Path.
284 t

Path.
284 t/=

Curtis

b

J. H. v. Curtis,

Seiner königlichen Hoheit des Prinz-Regenten Ohrenarztes, dirigirenden Oberwundarztes des königlichen Instituts für Ohrenkrankheiten, öffentlichen Lehrers der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Ohres, Mitgliedes der medizinischen Gesellschaft zu London rc.

Abhandlung
über den
gesunden und kranken Zustand
des
Ohres,

nebst einer kurzen Uebersicht vom Baue und den Verrichtungen dieses Organs.

Aus dem Englischen übersetzt, und mit praktischen Anmerkungen begleitet

von

Dr. Heinrich Robbi,

akademischem Privatdocenten, ausübendem Arzt und Wundarzt in Leipzig, korrespondirendem Mitgliede der medizinischen Fakultät zu Paris, ordentlichem Mitgliede der Leipziger ökonomischen Societät und der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
in der Baumgärtner'schen Buchhandlung.
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Wohlgeboren,

dem Herrn Hofrath,

Dr. Johann Friedrich Pierer,

der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes Direktor ꝛc. ꝛc.

hochachtungsvoll gewidmet

von

Dr. Heinrich Robbi.

Vorrede des Uebersetzers.

Die gute Aufnahme, welche dieses Werkchen in England fand, veranlaßte den Chef der Baumgärtner'schen Verlagshandlung, der sich ganz besonders um die Verbreitung der ausländischen Literatur, und sowohl durch die Herausgabe seines Magazins der neuesten Erfindungen, als auch durch sein Ideen-Magazin der Gartenbaukunst gar sehr um das deutsche Fabrik- und Kunstwesen verdient gemacht hat, mir es zur Uebersetzung zu übergeben, was ich auch um so lieber that, da die Krankheiten des Ohres fast ohne Ausnahme jede Klasse von Menschen befallen, und in der That noch lange nicht so genau beachtet worden sind, wie sie es ihrer Wichtigkeit nach wohl verdienten. Denn wie unglücklich müssen nicht Menschen aus dem gemeinen Stand seyn, die, des Gehörs verlustig, nun nicht mehr ihren verschiedenen häuslichen, oder an-

dern Dienstgeschäften ordentlich vorstehen, und sich mithin auch ihren Lebensunterhalt nicht mehr so leicht verdienen können!

Um also diesem Uebel, welches gemeiniglich die ärmern Volksklassen am häufigsten befällt, nur einigermaßen abzuhelfen, hat der Verfasser dieses Buches in London ein Institut für Taube und Schwerhörende errichtet. In dieser Krankenanstalt wird durchaus nichts verabsäumt, was entweder durch chirurgische Hülfsleistung, oder auch durch Anwendung innerlicher Heilmittel die Gehörlosigkeit zu entfernen, oder doch wenigstens den Kranken einige Erleichterung zu verschaffen im Stand ist. Sollte aber der Gebrauch aller dieser Mittel nichts mehr helfen und die Taubheit unheilbar seyn, so bekommen die Kranken unentgeldlich künstliche Ohren, oder es werden ihnen, mit einem Wort, alle diejenigen Hülfsmittel gereicht, die dem jedesmaligen Krankheitsfall angemessen sind, und deren Nutzen sich durch die Erfahrung genugsam bewährt hat. — Wäre es daher nicht zu wünschen, daß auch in unserm, sich durch sein unermüdetes

Streben nach Vervollkommnung in Wissenschaft und Kunst so vortheilhaft auszeichnenden, Deutschland eine ähnliche Krankenanstalt für Taube errichtet werden möchte? Wäre es nicht zu wünschen, daß wir hierin dem Beispiel der Engländer folgten, und würde die Erkenntniß und Behandlung der Ohrenkrankheiten, die für die Gesammtheilkunde so außerordentlich wichtig ist, nicht hierdurch auf einen ungleich höhern Standpunkt der Vollkommenheit geführt, oder doch wenigstens dahin gebracht werden, daß sie den Fortschritten aller übrigen Theile der Gesammtheilkunde nicht mehr so offenbar nachstünde? —

Den englischen Titel dieses Buches: [Treatise on the physiologie and diseases of the ear; containing a comparative view of its structure and functions, and of its various diseases, arranged according to the anatomy of the organ, or as they affect the external, the intermediate and the internal ear, by *John Harrison Curtis*, Esq. London 1817. 8. (die zweite Ausgabe ist 1818 erschienen)] ha-

be ich seiner Länge wegen in der deutschen Uebersetzung etwas abgekürzt.

Die Ordnung, welche der Verfasser bei Beschreibung und Behandlung der Ohrkrankheiten befolgt, besteht darin, daß er: 1) die Krankheiten des äußern Ohres; 2) die der Trommelhöhle, wie z. B. den Eiterabfluß aus derselben, die Verstopfung der Gehörtrompete, als welche durch die Operazion oder Durchbohrung der Trommelhaut gehoben werden müsse, und endlich 3) die Krankheiten des innern Ohres oder des Labyrinthes abhandelt, und letztere in konstituzionelle — nervöse, skrophulöse, syphilitische ꝛc. Taubheit — oder blos örtliche — Lähmung des akustischen Nerven, fehlerhafte Organisazion des innern Ohres ꝛc. — eintheilt.

Am Schluß dieser Abhandlung macht der Verfasser einige allgemeine Bemerkungen über die Krankheiten des innern Ohres, deren Erkenntniß und Behandlung er noch für sehr mangelhaft hält, und endlich stellt er einige nicht uninteressante Krankheitsfälle aus seiner eignen Erfahrung auf.

Leipzig, im Monat Mai, 1819.

Einleitung

Obgleich die Fortschritte, welche die innere und äußere Heilkunst in neuern Zeiten gemacht hat, außerordentlich groß und wichtig sind: so ist doch ganz besonders die letztere einer höhern Ausbildung und Vervollkommnung entgegen gegangen. Denn gleichwie die Kultur und Zivilisirung in einem jeden Staat von Zeit zu Zeit höher steigt: also muß auch mit der Verfeinerung unserer Sitten und mit einer luxuriösern Lebensart die Anzahl der Krankheiten vermehrt und die Ausübung der Heilkunst wegen der beständig fortschreitenden Erweiterung ihres Gebietes nicht nur vielseitiger, sondern auch in gar mancher Hinsicht schwieriger werden.

Ehedem war die Chirurgie, welche mit Recht als der älteste Zweig der Heilkunst zu betrachten ist, und bei nomadischen Völkern stets der Ausübung der innern Heilkunst vorausgehen mußte, sehr einfach und von ganz bestimmten Grenzen umschlossen. Als aber die Menschen anfingen, ihren Geist durch Wissenschaften auszubilden und sich zu verfeinern, wurde auch ihr

Gebiet allmählig weiter; und man kann wohl behaupten, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustand, und bei den augenscheinlichen Fortschritten, die in dieser Kunst gemacht worden sind, ungleich mehr Positivität habe, und auf einem ungleich vestern Grund fuße, als selbst die innere Heilkunst. Denn da man sie zum Wohl der Menschheit in mehrere Unterabtheilungen zerfallen ließ, und einzelne Gegenstände und Theile derselben einer ganz besondern Aufmerksamkeit würdigte: so konnte es nicht fehlen, daß unsere Ansichten hiervon immer heller und wir mithin auch um so leichter in den Stand gesetzt werden mußten, gewisse äußere Krankheiten oder Gebrechen, die man in früheren Zeiten ganz unter der Würde der Heilkunst hielt, auf eine vernünftigere Weise zu behandeln, und durch zweckmäßig angewandte Mittel zu heben.

Die Wohlthat, die dem menschlichen Geschlecht durch denjenigen Theil der Heilkunst erwächst, welcher sich ganz besonders mit Behandlung der Augenkrankheiten beschäftigt, ist daher unendlich. Denn die an dem Auge, diesem so zarten und wichtigen Organ unsers Körpers, vorzunehmenden Operazionen, werden jetzt mit

so vielem Geschmack und mit einem so glücklichen Erfolg ausgeführt, daß die Vorwelt hierüber wahrlich in Staunen gerathen müßte, wenn sie einen Blick auf uns thun könnte. So sehen wir zum Beispiel, daß durch Bildung einer künstlichen Pupille, welche zuerst von Gibson erfunden, sodann aber von Saunders, William Adams und mehrern andern verbessert worden ist, einer Menge Menschen das Gesicht selbst dann noch erhalten wurde, als schon früher die Operazion ohne allen Erfolg unternommen worden war. Ohne eine solche hülfreiche Erfindung würden also diese Unglücklichen des Gesichts, dieses so unentbehrlichen Sinnes, für immer beraubt worden seyn, und unstreitig ein sehr kümmerliches, elendes Leben geführt haben.

Eine ähnliche Wohlthat ist der menschlichen Gesellschaft durch Ausübung der Zahnarzneikunst d. h. durch den Kunstakt, mangelnde Zähne zu ersetzen, geworden. Die Zähne sind zur Aufrechterhaltung der äußern Schönheit und symmetrischen Vollkommenheit des Gesichts absolut erforderlich, und, wo sie fehlen, geht auch die, den Gesichtszügen so noth-

wendige Harmonie oder Uebereinstimmung der Theile verloren. Allein zugleich sind sie auch solche Theile des Körpers, welche schon durch die Einwirkungen der äußern Natur ungleich leichter zerstört und vernichtet werden können, als alle übrige Gebilde des Gesammtorganismus: denn hat einmal ihre Emailliensubstanz oder Glasur gelitten, so wird auch der pulpöse Theil derselben in Kurzem vernichtet *) und

*) Leider ist es sehr oft ein Lieblingsgeschäft der Zahnärzte, Zähne zu feilen, und hierdurch einem oft noch auf lange Zeit erhaltbaren Zahn seinen Untergang zu bereiten. Denn ist einmal die Emailliensubstanz des Zahns durch die Feilung hinweggenommen worden, so wird auch derselbe allen äußern Einwirkungen der Atmosphäre bloßgestellt und gewöhnlich über lang oder kurz vom Beinfraß ergriffen werden. Allein trotz dem feilt der Zahnarzt doch so lange am Zahn herum, als er noch ein schwarzes Pünktchen an ihm bemerkt, und beraubt ihn also hierdurch seiner Glasur. Der Kranke fühlt nun beim Genuß kalter und warmer Getränke, und auch selbst beim Eindringen der atmosphärischen Luft, einen unaussprechlichen Schmerz behält einen immer schwärzer werdenden Zahn, welcher entweder von selbst abbricht, oder durch Hülfe des Wundarztes abgefeilt werden muß. Es entsteht nun eine Lücke, welche nur dadurch ersetzt werden

ihre knochenartige Struktur zerstört werden. Wird ein Zahn herausgezogen, oder geht er auf irgend eine andere Art verloren, so leidet nicht nur die Schönheit des Gesichts; sondern es wird auch hierdurch öfters der Verdauungsprozeß gestört und geschwächt. Denn die Speisen werden nun nicht gehörig zermalmt, und gehen folglich unaufgelöst in die Speiseröhre und in den Magen über, wodurch sehr häufig Unterleibsbeschwerden und andere Uebelseynsformen des Intestinalschlauches entstehen.

In allen solchen Fällen hat die Hand des Künstlers die Kräfte der Natur unterstützt, und die Erfahrung belehrt uns bei mehrern Krankheiten dieser Art, daß natürliche Erzeugungen sehr oft durch künstliche, mechanische Bildungen ersetzt worden sind; ja, wir sehen sogar, daß in

---

kann, daß ein geschickter Zahnarzt die Wurzel des abgebrochenen oder abgefeilten Zahnes kunstmäßig anbohre, und mit einem goldnen Stift einen künstlich bereiteten Zahn einsetze, oder den kranken Zahn herausnehme, und durch Transplantazion eines andern, aus der Kinnlade eines gesunden Menschen genommenen, Zahnes den mangelnden ersetze.

Anmerk. des Uebers.

Fällen, wo durch vorausgegangene syphilitische Uebel der weiche und harte Gaumen völlig zerstört worden war, und der unglückliche Kranke keinen vernehmbaren Laut mehr von sich geben konnte, dennoch durch die kunstgeübte Hand eines Falleur's, Ruspini's und anderer Wundärzte der bereits verlorengegangene Theil dermaßen wieder ersetzt worden ist, daß man den Verlust des Gaumens nicht einmal bemerkte, und dem Kranken hierdurch weder in Hinsicht seiner Sprachausübung, noch selbst rücksichtlich der Zermalmung der Speisen irgend ein Nachtheil erwuchs. *)

---

*) Allerdings sind diese Fortschritte der Kunst in Wiedererseßung fehlender Theile des Körpers durch mechanische Hülfsmittel sehr groß und lobenswerth; allein noch ungleich größer müssen unstreitig die seyn, welche zwar schon in frühern Zeiten, aber doch ganz vorzüglich jeßt mit besondern Fleiß gemacht werden: den Verlust der Nase nämlich aus lebenden Theilen des Körpers, aus der Stirn- oder Armhaut organisch zu ersetzen, und durch einen wirklichen Kunstakt ein schon seit längerer Zeit völlig vom Körper getrenntes Glied wieder so herzustellen, daß der unvermeidlichen Ungestaltheit gar sehr abgeholfen werde. Es ist daher auffallend, daß der Verfasser die Car-

Diese Thatsachen geben klar und deutlich einen Beweis von der Nothwendigkeit, einzelne Theile der Heilkunde ganz besonders zu bearbeiten und abzuhandeln; und es wird daher der Wissenschaft, als solcher, aufgehoben bleiben, die einzelnen Fortschritte der mechanischen Kunst nicht nur genauer zu erforschen; sondern sie auch mit der Wissenschaft selbst aufs innigste zu ver-

---

pue'schen Versuche hier nicht ebenfalls mit angeführt hat, welche doch gewiß in England nicht wenig Aufsehen gemacht haben werden. Man vergleiche: Carpue, an account of two succesful operations for restoring a lost nose etc. London, 1816. (ins Deutsche übersetzt vom Dr. H. S. Michaelis. Berlin, 1817. 4. mit 5 Kupfertafeln) und ganz vorzüglich verdienen hierüber die von dem, um die Chirurgie so verdienstvollen Geheimenrath Gräfe zu Berlin gemachten Versuche gelesen zu werden, welcher diese seit mehr als zweihundert Jahren ganz in Vergessenheit gerathene, und nur für ein albernes Mährchen gehaltene Kunst der Nasenansetzung zuerst wieder aufsuchte, auf deutschen Boden verpflanzte, und zu einem höhern Grad von Ausbildung brachte. Man lese sein vortreffliches Werck: Rhinoplastik, oder die Kunst, den Verlust der Nase organisch zu ersetzen rc. Berlin 1818. 4. mit sechs Kupfertafeln.

Anmerk. des Uebers.

einigen, und ihre Resultate der gelehrten Welt vorzulegen.

Betrachten wir daher den Bau einer Uhr, so werden doch ganz gewiß zwölf sehr verschiedene Hebel zur Aufrechthaltung ihres Mechanismus nothwendig seyn, und ein jeder derselben wird wieder seine besondere Bestimmung für sich haben. Allein hierdurch nur kann ein solches Werk seine Vollkommenheit erhalten, und so wohlfeil verkauft werden. Dasselbe läßt sich auch von der Einrichtung des englischen Manufakturwesens sagen, zu dessen Emporkommen und Vervollkommnung D. Adam Smith in seinem Werk über Völkerwohl so viel beigetragen hat, obgleich hierdurch die Verdienste derer nicht mit Stillschweigen übergangen werden können, die nach dem Tode dieses berühmten Mannes mit gleichem Eifer das Wohl des Staates zu befördern suchten.

Der menschliche Geist kann, wie man leicht einsehen wird, keineswegs die Totalität aller Wissenschaften umfassen, oder in allen Theilen derselben gleich stark seyn. Er muß sich demnach nur mit einem Theil der Gesammtwissen-

schaft beschäftigen, und vorzüglich darin eine gewisse Vollkommenheit zu erreichen suchen. Hiermit aber soll jedoch nicht behauptet werden, daß der angehende Arzt nur dem Theile der Heilkunde seine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken solle, den er ganz vorzüglich gewählt hat, und daß er die Grenzen desselben durchaus nicht überschreiten dürfe; sondern wir sind vielmehr im Gegentheil vest überzeugt, daß eine wahre ärztliche Bildung nur von einer genauen Kenntniß, von einem richtigen Ueberblick aller allgemeinen Grundlinien der Gesammtheilkunde, als solcher, ausgehen könne, und daß es uns nur hierdurch gelingen werde, die Bestimmung oder den Zweck eines jeden besondern Zweiges dieser so nützlichen Wissenschaft schneller und deutlicher einsehen zu lernen. Hat man es aber einmal so weit gebracht, hat man die Propädeutik oder die Grundlehren der Heilwissenschaft richtig aufgefaßt und sich hiervon einen allgemeinen, deutlichen Begriff gemacht: dann, ja nur dann erst wird es uns vergönnt seyn, diesen oder jenen besondern Zweig der Heilkunst ganz vorzüglich zu ergreifen und genauer zu

studiren. Nur also durch einen vestgelegten Grund, durch ein vorausgegangenes, fleißiges Studium der sogenannten propädeutischen Wissenschaften wird es dem angehenden Arzt gelingen, die besondern oder einzelnen Theile unserer Kunst leichter verstehen und sie mit mehr Sicherheit und Glück ausüben zu lernen; er wird hierdurch in den Stand gesetzt werden, durch richtig gemachte Vergleichung des Allgemeinen mit dem Besondern alles das, was er früher gehört und gelernt, leichter auf den einzelnen Gegenstand zu beziehen, und demnach den ganz besonders gewählten Theil der Heilkunst schon dadurch um vieles zu vervollkommnen, daß er alle die allgemeinen Grundlehren der Medizin auf ihn überträgt, und ihm hierdurch ein wissenschaftlicheres Ansehen gibt. Was man daher früher zur Erlernung einer Wissenschaft oder Kunst gethan hat, kann mit einer Menge Lichtstrahlen verglichen werden, die von einer weiten Peripherie ausgehend sich nachher insgesammt auf einem einzigen Punkt konzentriren. Auf diesen Grundsatz sich stützend, und durchdrungen von dem innigen Verlangen, wo möglichst auch der Thera-

pie der Gehörkrankheiten, diesem bis jetzt leider nur zu sehr vernachlässigten Theil der Wundarzneikunst, einen größern Umfang zu verschaffen, übergibt der Verfasser gegenwärtiges Werk dem Leser, und wird sich am Ziele seiner Wünsche sehen, wenn man es nur einiger Aufmerksamkeit würdigt.

Wenn man die verschiedenen Sinneswerkzeuge genau untersucht und mit einander vergleicht, so wird wohl unstreitig der Gehörsinn einer von denjenigen seyn, deren Wichtigkeit obenan steht. Das Ohr ist das große Medium, durch welches der einzelne Mensch mit der ganzen menschlichen Gesellschaft in Verbindung tritt, welches den gesellschaftlichen Umgang durch den ewigen, unbegrenzten Umtausch der Ideen um vieles leichter und angenehmer macht, und wodurch der Unterricht in den Wissenschaften und die Erkenntniß der Dinge ungleich besser fortgepflanzt werden können, als dieß selbst durch die Kraft des Auges, oder durch irgend einen andern Sinn möglich wäre. Nur durch dieses Medium kann der Mensch dahin gebracht werden, den oft so großen und so verwickelten Geschäften des Le-

bens ordentlich vorzustehen; nur hierdurch kann man seine öffentlichen Reden im Senat, sein Machtwort auf dem Schlachtfeld hören; und, mit einem Wort, das Gehör ist das wichtige, alle unsere Gefühle und Ausdrücke aufnehmende und andern wieder offenbarende, Organ.

Ohne dieses Sinneswerkzeug würde die Ausübung der Sprachorgane nur zwecklos seyn, und wenn in den frühern Lebensjahren das Gehör fehlt: so pflegt auch leider nur zu häufig Sprachlosigkeit hierauf zu folgen. Der Fall, den uns Büffon von einem, im Ardennerwald gefundenen, wilden Knaben erzählt, gibt uns einen starken Beweis, daß hier die Seelenkräfte ohne diesen wichtigen Sinn keineswegs frei entwickelt werden konnten, und daß die Mittheilung der Ideen mithin auch in einem solchen Zustand immer sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn mußte.

Obgleich nun aber das Gehör mit zu den allerwichtigsten Sinnen gerechnet werden kann: so hat ihm doch die Kunst bis jetzt nur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Krankheiten aller übrigen Organe hat man genau zu erfor-

schen und ihre jedesmaligen Ursachen aufs sorgfältigste zu ergründen gesucht; allein die Pathologie und Therapie der Gehörfehler ist bisher nur nachlässig betrieben worden; ja, man hat sich sogar kein Gewissen daraus gemacht, die Behandlung dieser Krankheiten größtentheils nur Pfuschern oder sogenannten Jatralipten zu überlassen. Die Folge hiervon ist Unwissenheit und Vorurtheil, womit ein so wichtiger Theil der Heilkunde auf die bedauernswürdigste Art umzogen werden mußte, und man hat ihn daher auch von jeher mit einem, dem menschlichen Geschlechte wahrlich keine Ehre machenden Widerwillen, ja sogar selbst mit Verachtung behandelt.

Unglücklicher Weise hatte man schon seit undenklichen Zeiten die üble Meinung von den Krankheiten des Gehörorgans, daß solche völlig unheilbar wären. Allein dieses Vorurtheil ist in der That ganz ohne Grund, und man könnte es mit einem eben so großen Recht auf die Krankheiten aller übrigen Organe anwenden, von welchen wir jedoch täglich die bewundrungswerthesten Kuren sehen. Nur die Stimme der Erfahrung darf also hier gehört werden, und sowohl sie,

als auch das ununterbrochene Bestreben, in der Kunst Fortschritte machen zu wollen, wird uns in diesem Theile der Heilkunde eben so sicher, als in allen übrigen leiten, und auf ein bestimmtes Resultat führen.

Doch, was sage ich, da das Vorurtheil in Hinsicht auf diesen Gegenstand so weit gegangen ist, daß man bei Taubheiten neugeborner Kinder, wo oftmals die bloße Hinwegräumung der äußern Ursachen ein schlimmerwerdendes Uebel leicht noch entfernt, alles schon für verloren gab, und man sich nicht einmal bemühte, die vorhandenen Krankheitsursachen genauer zu erforschen, oder doch wenigstens dem Kranken nur eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Dieß mußte nun aber um so tadelnswerther seyn, da, wie allgemein bekannt ist, sowohl bei der Geburt, als auch oft lange nachher, ein klebriger, zäher Schleim häufig den Gehörgang eben so anfüllt, wie das Kindespech den Darm. Entfernt man also diese Unreinigkeiten, so kehrt das Gehör nicht selten völlig wieder zurück, und seine Ausübung geschieht dann eben so frei, wie in jeder andern Lebensperiode.

Daß nach Schwerhörigkeit oder auch nach andern Gehörfehlern oft Sprachlosigkeit erfolgen könne, ist bereits angeführt worden, und man hat daher in London eine sehr lobenswerthe Krankenanstalt für diejenigen errichtet, welche an einem so komplizirten Uebel leiden. In diesem so nützlichen Institut, welches in der That ein wahres Asyl für Taubstumme ist, findet die löbliche Einrichtung Statt, daß man jedes dahin gebrachte taubstumme Kind gleich nach seinem Eintritt erst genau untersucht, um hierdurch den wahren Grund des Uebels so viel als möglich zu erforschen, und um ganz vorzüglich bestimmt zu entscheiden, ob die Hauptursache der Krankheit blos in einem Fehler der Sprachorgane, oder zugleich auch mit in irgend einer Abnormität der Gehörwerkzeuge liege. Denn nur durch eine solche sorgfältig gemachte Untersuchung wird es möglich werden, den unglücklichen Kranken einige Erleichterung zu verschaffen und das Uebel vielleicht gänzlich zu bekämpfen.

Die folgende Abhandlung wird es sich daher ganz besonders angelegen seyn lassen, die

Verrichtungen und Krankheiten des Ohres aufs genaueste zu untersuchen und darzustellen.

Die Anzahl der über diesen Gegenstand vorhandenen Schriften ist gering, und was wir darüber haben, ist noch überdieß sehr unvollkommen. Unter den Franzosen ist Düverney der einzige Schriftsteller, der etwas Wissenschaftliches hierüber geliefert hat.*) Seit dieser

---

*) Wenn es auch in Deutschland bis jetzt an einem vollständigen, systematischen, und die, für die menschliche Gesellschaft so höchst wichtige Lehre von den Ohrkrankheiten genau umfassenden Werke fehlt: so haben doch mehrere sehr verdienstvolle und rühmlichst bekannte deutsche Heilkünstler eine Menge schätzenswerther Beiträge hierzu geliefert, und ganz vorzüglich diejenigen Krankheiten des Ohres genau abgehandelt, die ihren Grund mehr in einem Fehler der das Gehörorgan bildenden Theile, d. h. in den zum Hören nothwendigen Werkzeugen oder Instrumenten haben. Es verdienen daher ganz besonders folgende, theils zerstreut umherliegende, theils in andern größern und allgemeinern Werken vorkommende Abhandlungen und Aufsätze gelesen zu werden. Leidenhorst Diss. inaug. med. de tinnitu aurium. Resp. Johann Heinrich Schedet, Duisburg. 1784. 4. und dessen Dis. inaug. med. des susurru aurium. Resp. Traugott Anton Wesener, Duisburg. 1785. 4. — Hofmeister Diss. de organ. audit. et

Zeit hat Monro aus Edinburg zuerst in England eine bestimmte Abhandlung über die

---

ejus vitiis. Leiden 1741. 4. Wildberg anatomisch-physiologische Abhandlung von den Gehörwerkzeugen. Jena 1795. Kritter und Lentin über das schwere Gehör und über die Heilung der Gehörfehler, mit Anmerk. von C. F. Niceus. Leipzig, 1794. 8. Jasser (Schmucker's chir. Schriften. 3. B. S. 127. Frankfurt 1788. 8.) Fielitz (Richter's chirurg. Biblioth. 8ter Band S. 324.) und Löffler (Richter's chirurg. Bibl. 10ter B. S. 615.) über die Durchbohrung des zitzenförmigen Fortsatzes ꝛc. Trampel, von den Krankheiten des Ohres ꝛc. Eschke, fragmentarische Bemerkungen über das Gehör im 2ten Band des Arnemann'schen Magazins für die Wundarzneiwissenschaft. Götting. 1799. 8. Dess. Galvanische Versuche. Berl. 1803. 8. Wolke's, C. H., Nachricht v. d. zu Jever durch die Galvanisch-Voltaische Gehör-Gebe-Kunst beglückten Taubstummen. Oldenburg. 1802. 8. — Baumeri, J. P., prodromus novae methodi, surdos a nativitate faciendi audientes. Erf. 1749. 4. Jorissen, (praes. A. E. Büchnero) Dissert. sistens novae methodi, surdos reddendi audientes, physicas et medicas rationes. Halae 1757. 4. — Büchner's, A. E., Abhandlung v. einer besondern und leichten Art, Taube hörend zu machen. Halle 1759. 8., so wie auch Arnemann's Bemerk. über die Durchbohrung des processus mastoideus in gewissen Fällen der Taubheit. Götting. 1793. 8. Tode's arzneikundige Annalen, 2tes Stük. Kopenhagen 1792. 8. End-

Anatomie des Ohres öffentlich herausgegeben, und nachher erschien erst des seligen Saunders Werk, worin er nicht nur die Anatomie, sondern auch selbst die Krankheiten des Ohres genau bearbeitete und diesen Theil der Wundarzneikunst in der That sehr verbesserte. Nichts desto weniger aber ist dieses Werk doch mehr für den Heilkünstler, als für den Nichtarzt geschrieben; und da es nun nicht von geringer Wichtigkeit ist, alle diejenigen, welche an Gehörfehlern leiden, von den jedesmaligen Ursachen ihrer Krankheit zu unterrichten: so schmeichelt sich der Verfasser auch, solchen Unglücklichen durch die Herausgabe gegenwärtigen, ganz kurz und bündig abgefaßten Werkchens einen wesentlichen Dienst zu leisten, und sie wo möglich in den Stand zu setzen, sich eine richtigere Vorstellung von dem wahren Wesen und der erforderlichen Behandlung ihrer Krankheit zu machen.

---

lich sehe man noch Schulze's Dissert. de audit. differ.; Meckel's Dissert. de labyrinth. ett.

Anmerk. des Uebers.

Erklärung der Kupfertafel.

a. Hörtrompete.

b. Künstliches französisches Ohr mit einer Goldröhre, von der innern Seite.

c. Dasselbe, von der äußern Seite.

d. Röhren.

e. Spanische Ohren.

f. Innere Seite des deutschen silbernen Ohres.

g. Aeußere Seite desselben.

h. Futteral für die Hörtrompete.

Das Kupfer wird dem Titel vorgesetzt.

Erstes Kapitel.

Von der Struktur und dem Nutzen der verschiedenen Theile des Ohres.

Das Ohr hat zwar im Allgemeinen bei allen Thieren immer eine und dieselbe Struktur; allein demungeachtet können doch einige Theile desselben gar verschiedene Modifikazionen erleiden. Es zerfällt sowohl in einen äußern, als auch in einen innern Theil, und der erstere, oder das sogenannte äußere Ohr, ist ungleich mehrern Veränderungen unterworfen, als das innere, und gewinnt in dem Grad an Individualisirung, in welchem das Thier vom Niedern zum Höhern emporsteigt.

An vierfüßigen Thieren kann man diese Verschiedenheit der Struktur des äußern Ohres am allerdeutlichsten wahrnehmen, und es scheint gleichsam, als ob hierdurch das Thier zu einigen ganz besondern Verrichtungen seines Lebens nur noch geschickter und vollkommener gemacht würde.

Wenn man das äußere Ohr vierfüßiger Thiere genau untersucht, so wird sich finden, daß es mit einem, von der Spitze bis zum Grund schief durchschnit-

tenen Kegel manche Aehnlichkeit hat. Hasen, und solche Thiere, die dem Jäger Preis gegeben sind, oder auch selbst von andern wilden Thieren angefallen werden können, haben breite und ganz besonders nach hintenzu gekehrte Ohren; allein ihre Augen sind hell, voll und hervorstehend, und machen sie auf jede ihnen entgegenkommende Gefahr leicht aufmerksam. Löwen, Tiger, Katzen und andere Raubthiere, haben ganz vorwärts gebogene Ohren. Spür- und Schweißhunde, welche die besondere Eigenschaft besitzen, den Ton genau von der Erde auf oder aus der Tiefe zu hören, haben entweder lang herabhängende, oder auch biegsame Ohren, indem sie ihre Köpfe ungleich schwerer bewegen und herumdrehen können, als der Mensch. Vögel hingegen differiren darin von vierfüßigen Thieren, daß sie kein äußeres Ohr, statt dessen aber einen regelmäßigen Kreis von feinen, den Eingang des Ohres bedeckenden Federn haben. Diese leichte Federbedeckung gestattet dem Schall einen nicht schweren Durchgang, und hält zugleich auch alle Insekten oder andere äußere Dinge, durch deren Eindringen das Gehör Schaden leiden könnte, hiervon ab.

Den Vögeln würde das äußere Ohr sehr lästig werden, und sich während ihres Fluges durch Dickigte und andere unzugängliche Oerter leicht verstopfen. Die äußern Theile des Ohres dieser Thiere haben eine gewisse Flüssigkeit, wodurch sie nicht blos schlüpfrig er-

halten, sondern auch wegen des unangenehmen Geruches, den diese Flüssigkeit verbreitet, gegen alles Eindringen fremder Thiere gesichert werden.

Untersucht man die verschiedenen Thiergattungen noch genauer, so findet man bei den Fischen ein eben so zusammengesetztes und vollkommenes Gehörorgan, als bei allen übrigen Thieren; ja, es ist sogar ausgemacht, daß das Wasser, ihr eigenthümliches Element, das beste Medium für die Fortpflanzung des Schalles abgibt. Oeffnet man daher den Kopf eines Engelfisches, so findet man in einiger Entfernung hinter seinen Augen einen Beutel, welcher eine Flüssigkeit und weiche kreidenartige Substanz enthält, die beiderseits ganz dem Vorhof und der Schnecke des innern Menschenohres vergleichbar sind. Uebrigens verbreitet sich auch über diesen Beutel ein Theil des Gehörnerven, der mit dem achten Hirnnervenpaar des Menschen, oder mit der sogenannten Portio mollis des siebenten Nervenpaares der ältern Anatomen einige Aehnlichkeit hat. Die Fische haben ebenfalls halbzirkelförmige Kanäle oder Leiter des innern Ohres, die mit einer Flüssigkeit angefüllt sind, welche mit dem eben genannten Beutel in Verbindung steht; auch fehlt ihnen der äußere Gehörgang nicht, welcher sich wieder mit diesen innern Theilen verbindet.

Bei Stockfischen findet man, wie ich selbst beobachtet habe, statt dieser kreidenartigen Substanz einen

harten rindenähnlichen, steinigen Köeper; allein von einem äußern Gehörgange ist hier gar nichts zu sehen.

Genauere Versuche und Beobachtungen haben dargethan, daß auch Insekten mit einem Ohr versehen sind, welches an der Wurzel ihrer Antennen oder kleinen Fühlhörner liegt, und sehr deutlich an Meerkrebsen und einigen andern größern Arten dieser Gattung wahrgenommen werden kann.

Im Ganzen ist das Gehörorgan bei einer jeden Thierklasse so eingerichtet, daß es sowohl der Lebensweise, als auch den übrigen Bestimmungen und Verrichtungen des Thieres vollkommen entspreche.

Unter allen Thieren hat der Mensch das vollkommenste innere Ohr: denn er hört den Schall nicht nur von allen Seiten her, sondern auch ganz besonders aus der Höhe, und es ist daher auch sein äußeres Ohr breit, vertikal gerichtet, und etwas nach vorn hingewandt. Damit jedoch die Thiere einigermaßen schadlos gehalten werden möchten, hat ihnen die Natur im Allgemeinen einen größern Grad von Bewegung des äußern Gehörorgans verliehen, und sie in dieser Absicht mit einer bedeutenden Anzahl von Muskeln versehen. Sie können daher das äußere Ohr nach dem Körper, von welchem der Schall ausgeht, hinrichten, und brauchen hierbei ihren Kopf keinesweges zu bewegen.

Sollte sich aber, wie dieß nur in wenig Fällen zu geschehen pflegt, das äußere Ohr auch beim Men-

schen bewegen, so wird hierdurch der Gehörsinn keinesweges, wie bei Thieren, verstärkt; sondern bleibt vielmehr immer derselbe.

Das Menschenohr zerfällt nach der anatomischen Eintheilung in ein äußeres, mittleres und inneres.

Das äußere Ohr soll zwar, dem naturgemäßen Zustande nach, etwas abstehen und zu dem ganzen Kopf ein symmetrisches Verhältniß haben; allein in Europa wird es durch den Geist der Gewohnheit und Mode größtentheils flach an die Schläfenbeine angedrückt. Es besteht aus elastischen Knorpeln, welche mehrere insgesammt ineinander übergehende Vertiefungen oder Sinuositäten bilden, die endlich in der Ohrmuschel enden, oder sich auch unmittelbar in den Gehörgang öffnen. Der Mechanismus des äußern Ohres ist auf eine gar bewundernswürdige Art zur Aufnahme des Schalles eingerichtet, und die Töne werden hierdurch nicht nur gesammelt und verhindert, wieder zurück zu gehen, sondern auch zu gleicher Zeit von jedem allzuschnellen Eindringen in das innere Ohr abgehalten. Das mittlere Ohr stellt eine regelmäßig gestaltete Höhle vor, durch deren Grund sich eine elastische Membran zieht, welche man das Trommelfell nennt. Diese Höhle, welche gewöhnlich die Pauke oder Trommelhöhle genannt wird, öffnet sich nach innen durch die sogenannte Eustachische Röhre in den hintern Theil des Mundes, und gestattet mithin der atmosphärischen

Luft einen freien Zutritt zum Innern des Ohres. Die Membrana Tympani oder das Trommelfell, welches die Trommelhöhle bedeckt, hat den Zweck, die sich am äußern Ohr ansammelnden und durch den Schall verursachten Luftschwingungen auf die Gehörknöchelchen, die einen ganz besondern Mechanismus haben, und in der Trommelhöhle liegen, fortzupflanzen.

Das innere Ohr kann als der wirkliche Sitz des Gehörorgans betrachtet werden, und besteht aus einer Verzweigung höchst empfindsamer Nerven, deren Endungen sich nach allen Richtungen hin verbreiten, außerordentlich zart sind, mit einander anastomosiren, und mehrere Geflechte bilden, die insgesammt die Thätigkeit des Gehörsinnes erhöhen, und die von außenher kommenden Eindrücke dem Gehirn, dem gemeinschaftlichen Sammelplatz aller Sinne, mittheilen sollen.

Hier also werden die Töne gesammelt und aufgehalten, wie dieß auch die kleinen Zellen im Warzenfortsatz und die Schnecke deutlich beweisen. Zu diesem Apparat gesellt sich noch eine in Säcken und Häuten eingeschlossene Flüssigkeit, deren Quantität in einigen Thieren sehr bedeutend ist. Man zieht hieraus den Schluß, daß solche den Zweck habe, die äußern Eindrücke der Töne zu verstärken, und diese Hypothese scheint darum nicht ganz ohne Grund zu seyn, weil das Wasser bekanntlich ein sehr kraftvolles Medium

oder vielmehr einen Leiter des Schalles abgibt. Das innere Ohr des Menschen hat darum auch einen so vielseitigen Apparat, welcher in den übrigen Thierklassen nur Theilweise vorhanden ist, und wir werden seine Vollkommenheit am besten dadurch erkennen lernen, daß wir die Verschiedenheit des innern Ohres aller übrigen Thiere genauer untersuchen und darstellen. Bei einigen Thierarten besteht das innere Ohr blos aus einem mit Flüssigkeiten angefüllten Sack, an welchem sich eine kleine, breiartige Nervenmasse verbreitet; und je nachdem nun das Thier entweder ganz im Wasser lebt, oder nur zum Theil den Einwirkungen der atmosphärischen Luft ausgesetzt ist, hat auch das innere Ohr im letztern Fall einen äußern Gehörgang, oder irgend eine andere Oeffnung zur Aufnahme und Fortpflanzung des Schalles.

Alle unmittelbar auf der Oberfläche der Erde lebenden Thiere sind mit einer äußern, zum innern Ohr führenden, Oeffnung versehen. Beim Geflügel hingegen hat das Ohr eine mehr knorpliche, als wirklich knöcherne Beschaffenheit. Aus diesem Grund wird auch eine jede zitternde Bewegung in der Luft blos durch die Kraft und Elastizität dieser knorpelartigen Gebilde fortgepflanzt, welche jedoch zur Anspannung des Trommelfelles keinesweges eine so bedeutende Anstrengung der Muskelthätigkeit brauchen, als dieß beim Menschen der Fall zu seyn pflegt.

Am innern Ohr der Vögel erscheinen die halbzirkelförmigen Kanäle eben so deutlich und bestimmt, als beim Menschen. Bei allen Thieren aber besteht das innere Ohr aus einer Verzweigung oder Verbreitung mehrerer kleiner Nerven, welche in einer Höhle oder Vertiefung eingeschlossen sind, und durch die darin befindliche helle, durchsichtige Feuchtigkeit zur Ausübung ihrer Thätigkeit geschickter, und für die Aufnahme der Schwingungen des Schalles empfänglicher gemacht werden.

Dieß ist nun die zur Leitung und Aufnahme des Schalles nothwendige Struktur des Ohres, in welches, nach allgemein gemachten Beobachtungen, der Schall zu einer und derselben Zeit in gleichmäßigen Entfernungen eindringt. Die gewöhnliche Schnellkraft des Schalles wird auf 1142 Kubikfuß in einer Sekunde geschätzt. Von großer Wichtigkeit ist es daher, zu wissen, mit welcher Schnelligkeit der Schall sich fortpflanze, und ganz vorzüglich gibt sich der Nuzzen hiervon dann zu erkennen, wenn wir die Entfernung der Schiffe oder anderer Gegenstände auf offener See genau bestimmen und angeben wollen. Denn feuert ein Schiff eine Kanone ab, so wird man eine, dem Bliz ähnliche Flamme sehen, und erst fünf Sekungen nachher den Knall hören. Multiplizirt man also 1142 mit 5, so hat man eine Distance von 5710 Fuß.

Alle Fortpflanzung des Schalles geschieht wogenförmig oder durch Schwingungen, und stoßen diese in ihrem Lauf auf irgend einen harten, mit einer regelmäßigen Oberfläche versehenen, Körper: so muß nothwendig eine Reflexion derselben entstehen, oder sie werden, mit andern Worten, zurückgeworfen. Befindet sich nun das Ohr gerade in einer und derselben Richtung mit solchen zurückgestoßenen Vibrazionen des Schalles: so wird es einen, dem ursprünglichen Schalle nicht ganz unähnlichen, Ton hören welcher dem Anschein nach von einem, in derselben Stellung und Entfernung des zurückstoßenden Mediums oder Hindernisses befindlichen Körper herkommt, und genau mit diesem ein und dasselbe Wesen zu haben scheint.

Einen solchen Schall nennt man sehr richtig ein Echo, indem derselbe durch das dazwischentretende Medium oder Hinderniß wieder aufs Ohr zurückgeworfen wird.

Ein zurückprallender Schall kann ganz so, wie zurückgeworfene Lichtstrahlen, Abweichungen erleiden, d. h. stärker oder schwächer werden, wozu die Kunst eben so, wie bei Schärfung und Vergrößerung des Gesichts durch Gläser u. s. w. sehr viel beitragen kann. Konzentrirt man daher den Schall in einer elliptischen Höhle auf einen einzigen Fokus oder Brennpunkt: so wird er auf der entgegengesetzten Seite un-

gleich stärker gehört werden, welche Wirkung des Schalls sich ganz vorzüglich in großen Domkirchen oder weiten Gewölben, wie z. B. in einer Gallerie der St. Paulskirche zu London &c. zu erkennen gibt. Hierauf beruht auch der Mechanismus der sogenannten Sprachröhre, deren Gebrauch namentlich auf der See von so außerordentlichem Nutzen ist. Sie stellen eine parabolisch-konische Höhle vor, an deren Spitze eine Oeffnung ist, woran sich beim Hören das Ohr, und beim Sprechen der Mund legt. Dieser Mechanismus, den Schall zurückzustoßen, ist der Struktur des Ohres angemessen. Denn da der Schall von den harten, im Innern des Ohres befindlichen, Theilen offenbar auf die übrigen zurückfällt: so scheint durch eine solche Maschine die gegenseitige Einwirkung äußerer Eindrücke nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar bewirkt zu werden; indem durch den, auf die härtern oder knöchernen Theile zurückgeworfenen Schall eine nochmalige Reflexion desselben geschieht, die der analog ist, welche von dem Gehörnerven auszugehen pflegt. Diese Hypothese stützt sich auf die zirkelförmige Gestalt der Gehörgänge, wo der Schall in dem Grade vergrößert wird, in welchem er sich von einem Brennpunkt zum andern fortpflanzt.

Dasselbe gilt auch von der Schnecke und allen übrigen innern Theilen des Gehörorgans, welche offenbar zur Zurückwerfung oder Reflexion des Schalles

bestimmt zu seyn scheinen. Nur durch Vergleichung dieser Theile unter einander können wir uns in der That eine richtige Vorstellung von dem besondern und so sehr zusammengesetzten Bau des Gehörorgans machen, wobei sich uns zugleich der Gedanke aufdringen wird, daß gewiß auch nicht das kleinste Theilchen desselben ohne einen besondern Zweck vorhanden sey.

Außer der Thätigkeit und Wirkung der harten, knöchernen Bestandtheile des Ohres, scheint auch ganz besonders die Elastizität und Spannkraft der verschiedenen Häute dieses Organs einen nicht unwesentlichen Nutzen zur Verstärkung des Schalles zu haben: denn mehrere Muskeln haben eine solche Lage, daß sie zur Anspannung dieser Theile gewiß viel beitragen, wodurch der eindringende Schall sie gleichsam wie ein Trommelfell berührt und durch eine solche Spannung an Intensität gewinnt.

Die Lehre vom Zurückprallen des Schalles ist ihrem wahren Nutzen nach noch leider von keinem Ohrarzt genau beachtet worden, und wenn man daher bei Schwerhörigkeit zu mechanischen oder künstlichen Mitteln seine Zuflucht nahm: so hatte man nur immer den Zweck, die Ansammlung der Töne dadurch zu vermehren, daß man den äußern Gehörgang mit Hülfe gewisser Gehörtrompeten oder anderer ähnlicher Werkzeuge zu erweitern suchte. Allein hätte man solchen Instrumenten eine tiefer eindringende und den

Schall kräftiger zurückstoßende Gewalt verliehen: so würde, wie ich mich jetzt durch die Wirksamkeit des Sprachrohres überzeugt habe, ein doppelter Vortheil dadurch erreicht worden seyn; indem einmal eine stärkere Ansammlung des wogenförmig eindringenden Schalles, und zweitens, eine thätigere und öfterer sich wiederholende Berührung desselben mit diesem Organ bezweckt worden wäre.

Abgerechnet, daß das Gehörorgan der Menschen einen ungleich höhern Grad von Vollkommenheit erhalten hat, als das aller andern Thiere: so muß man auch noch berücksichtigen, daß die im Innern desselben sich verbreitenden Nerven von einer ungleich feinern, zarten und sensiblern Textur sind. Auch ist dem Gehörnerven der Menschen ein ungleich schärferes, tiefer eindringendes Empfindungsvermögen, als denen aller übrigen Theile des Körpers, verliehen worden, was sich am besten dadurch darthun läßt, daß alle Nerven des innern Ohres in eine weiche, pulpöse Masse übergehen, nie aber in der Gestalt eines vesten Stranges erscheinen.

Uebrigens bemerken wir auch, daß der Gehörnerv bei seinem Eintritt in das innere Ohr von einer ungleich stärkern Schlagader begleitet wird, als dieß bei allen übrigen Nerven des Gesammtleibes der Fall zu seyn pflegt. Wir vermuthen daher, der Grund hiervon sey blos darin zu suchen, daß die Sensibili-

tätsthätigkeit in diesen Theilen ganz besonders erhöhet und gesteigert werde; und eine solche Annahme läßt sich um so eher rechtfertigen, da, wie bekannt, alle Sensibilitätssteigerung nur durch vermehrte Thätigkeit des Blutumlaufes bedingt werden kann, und die Blutgefäße sich auch eben darum zu gemeinschaftlichen Geflechten im Thierkörper vereinigen.

Von diesem Gesichtspunkt also ausgegangen, sind die zum Hören ganz wesentlich nothwendigen Theile: —

1) Das äußere Ohr *): indem, falls solches gänzlich fehlen sollte, Taubheit erfolgen würde. †)

---

*) Obgleich das äußere Ohr, in Hinsicht seiner Verrichtungen zum Innern, blos als zufällig betrachtet werden muß, und das Gehör, nach Buffon, auch ohne dasselbe Statt finden kann; obgleich ferner, nach der Behauptung dieses berühmten Naturforschers, Hunde und andere Thiere, denen man das äußere Ohr abgeschnitten hatte, hierdurch keinesweges ihres Gehöres beraubt wurden: so beweist dieß doch auf keine Weise die Unwahrheit des so eben aufgestellten Satzes. Denn wenn auch eine solche Operazion bei jungen Thieren, wo die Expansionsthätigkeit des Gehörnervens im innern Ohr noch in voller Kraft ist, und die Einwirkung des Schalles um so leichter empfangen kann, keinesweges Gehörlosigkeit nach sich zieht: so wird doch gewiß der Verlust des äußern Ohres stets von sehr nachthei-

2) Das Trommelfell, welches zwar Theilweise verletzt, keineswegs aber gänzlich zerstört werden

---

ligen und schlimmen Folgen seyn, was am besten daraus hervorgeht, daß man in Ermanglung dessen zu künstlichen, den Schall sammelnden und die Einwirkung desselben vermehrenden, Mitteln seine Zuflucht nehmen muß.

Anmerk. des Verf.

†) Zur Strafe hat man hier und da Dieben ein oder auch wohl gar beide Ohren abgeschnitten; allein ich kann mich nicht erinnern, gefunden zu haben, daß sie dadurch taub geworden wären. Sollte jedoch der Mangel des äußern Ohres dem Gehör nachtheilig werden, so kann man ja, nach Doläus (Cf. dessen Encyclopaed. chirurg. rat. Lib. I. Cap. 14 §. 19.) Vorschrift, ein Ohr aus Pappe, Leder oder aus irgend einem ähnlichen Stoff verfertigen lassen, und durch dasselbe das Fehlende einigermaßen ersetzen. Wo dieß aber nicht gut angeht, kann auch, nach Decker's und Ruck's (Cf. Heisters Chirurgie, Theil II. pag. 587—588.) Vorschlag, der Gebrauch eines Sprachrohres den Verlust dieser Theile gewissermaßen wieder ersetzen, und wir bedienen uns sogar beim Mangel des Trommelfells eines von Truchet (Cf. Annal. Wratislav. Cent. 4. vom Jahr 1718. April 5. art. 1. §. 2.) erfundenen Sprachrohres, wodurch nicht nur die Trommelhaut ersetzt, sondern auch das Eindringen der kalten Luft ins Ohr verhindert werden kann.

Anmerk. des Uebers.

darf, wenn nicht Taubheit darauf erfolgen soll.

3) Der sogenannte Steigbügel: denn alle übrige Gehörknöchelchen können ohne Nachtheil für das Gehör zerstört werden; der Steigbügel aber ist der einzige unter ihnen, der den Schall zum innern Ohre fortpflanzt, und dessen Entweichen unmöglich macht.

4) Die geöffnete Eustachische Röhre, die der Luft einen freien Zutritt zur Trommelhöle gestattet, und sie in den Stand setzt, mit den mittelst des Mundes aufgefangen Tönen in diesen Kanal einzudringen, alsdann einen großen Theil von Schwingungen des Trommelfels aufzunehmen, und diese durch die Haut des runden Fensters zum Labyrinth zu führen.

5) Eine im Labyrinth, so wie auch in den halbzirkelförmigen Kanälen und der Schnecke sich befindende helle, durchsichtige Feuchtigkeit, deren Nutzen darin besteht, die Schwingungen des Schalles dem Gehörnerven mitzutheilen, und ihn für den eindringenden Ton empfänglicher zu machen.

Hieraus also besteht die so komplizirte und äußerst zarte Struktur des Gehörorgans, durch welche sich uns eine der wichtigsten Sinne offenbart. Betrachten wir daher den so wundervollen, verwickelten

Bau dieser Theile, die außerordentliche Zartheit ihrer Textur, die namenlosen, sich überall offenbarenden Windungen und Vertiefungen des menschlichen Ohres, so wird uns die Feinheit und Schönheit eines solchen Mechanismus unstreitig in Erstaunen setzen; und wir werden hieraus leicht einsehen lernen, daß selbst die kleinste Veränderung oder unbedeutendste Verletzung desselben schon hinreichend sey, eine Abweichung vom gesundheitsgemäßen Zustande hervorbringen zu können.

Es erhellet also hieraus: daß, wenn wir die so vielseitig sich offenbarende Organisazion des Ohres in allen den verschiedenen Thiergeschlechtern genau untersuchen und betrachten, solche allemal dem jedesmaligen Wohnort, und dem mannichfaltigen Charakter derselben auf eine ganz bewundernswürdige Art angepaßt worden ist. Dieß aber ist das Werk einer alleswaltenden Naturkraft, die, durch ein höheres Wesen geleitet und modifizirt, sowohl lebenden, als auch leblosen Körpern stets ihren bestimmten Wirkungskreis anweist. Obgleich nun aber alle anatomischen und physiologischen Untersuchungen ganz vorzüglich darauf gerichtet seyn müssen, die Gesetze des Gesammtorganismus so viel als immer möglich zu erforschen: so ist doch gewiß die, welche sich mit Erkenntniß der verschiedenen Sinnesorgane und ihren ganz besondern

Manifestazionen beschäftigt, die wichtigste und schwierigste. Denn da das Nervensystem und seine Verzweigung gleichsam als das allgemeine Medium, als jene dynamische Leitung betrachtet werden muß, durch welche sich das psychische Leben mit dem physischen und wieder dieses sich mit jenem verbindet, wodurch alle äußere Eindrücke empfangen, und wieder andern Körpern mitgetheilt werden: so folgt, daß es nur einen einzigen Sinn, keineswegs aber mehrere gibt. Dieser einzige Sinn, oder der Mittelpunkt aller Perzepzion kann sich aber durch die verschiedenen Sinneswerkzeuge gar verschiedentlich modifiziren, und bald so, bald anders offenbaren; und nur inwiefern sich die verschiedenen Eindrücke dem einzigen Sinn hingeben, sich ihm mittheilen und in ihm konzentriren, kann die Empfindung von einzelnen Gebilden des Gesammtorganismus auf die Seele fortgepflanzt werden.

Zweites Kapitel.

Krankheiten des Ohres.

Da wir bereits in der Einleitung zu diesem Werke dargethan haben, wie nothwendig es sey, den Krankheiten des Ohres und seiner besondern Theile eine ganz eigenthümliche Stelle im Gebiet der Gesammtheilkunde anzuweisen: so halten wir es nun für nicht unzweckmäßig, diese Uebelseynsformen ganz besonders zu beschreiben, und dasjenige genau auseinander zu setzen, was Taubheit oder Verlust des Gehörs hervorbringen kann. Um aber das Wesen dieser Krankheiten genauer einsehen und verstehen zu lernen, müssen sie nothwendig nach den verschiedenen Theilen des Gehörorgans, in welchen sie ihren Sitz haben, klassifizirt werden. Sie zerfallen also in Krankheiten des äußern Ohres, in Krankheiten der Trommelhöhle und des Trommelfells, und in solche, welche ihren Sitz im Labyrinth, oder im innern Ohr haben.

Krankheiten des äußern Ohres.

Die Krankheiten des äußern Ohres sind ungleich einfacher, als alle übrigen, und unterscheiden sich von diesen ganz vorzüglich dadurch, daß sie sowohl durch das Gesicht, als auch mittelst des Gefühls erkannt

werden können. Denn da sie dem Auge durchaus nicht entgehen, und man selbige mit Hülfe der Finger sehr leicht zu erforschen vermag: so wird auch ihre Diagnose in der That gar keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn.

I. Entzündung.

Da das äußere Ohr sowohl der Kälte, als auch mehrern andern, von außenher einwirkenden Schädlichkeiten ausgesetzt ist: so kann es leicht entzündet werden. Findet nun eine solche Entzündung nur in den weichern, häutigern Theilen Statt, so sind die Schmerzen gerade nicht zu heftig; schreitet sie aber weiter fort, und erstreckt sie sich auf die knöchernen, kartilaginösen Bestandtheile des Ohres, so wird das Gefühl des Schmerzes heftiger, die Entzündung wird allgemeiner, und es stellt sich nun ein den ganzen Organismus ergreifendes Fieber ein.

Was hier das Heilverfahren anbetrifft, so muß solches ganz vorzüglich darauf beruhen, die Entzündung zu zertheilen, oder sie gleich bei ihrem ersten Aufkeimen zu ersticken. Wir bedienen uns zu diesem Zweck salziger Abführungsmittel, ja selbst der Aderlaß, und verordnen überhaupt eine mehr kühlende Diät; hauptsächlich aber lassen wir kalte Umschläge machen, um hierdurch die vermehrte Thätigkeit des Blutumlaufes herabzustimmen.

Daß Zertheilung erfolge, erkennt man am besten an der allmähligen Verminderung und Abnahme des Schmerzes. Sollten aber die angewandten Mittel ihre Absicht verfehlen, so muß die Eiterung bewirkt, der Heilplan verändert, und zum Gebrauch erweichender Breiumschläge geschritten werden, welche man so warm als möglich aufs Ohr legt. Bei einigen Subjekten hingegen ist der Entzündungsprozeß so heftig, daß die Eiterung unvermeidlich und an gar keine Zertheilung zu denken ist.

Hat sich Eiter gebildet, so fließt solches entweder zwischen dem äußern Ohr und dem warzenförmigen Fortsatz aus, oder es entleert sich im innern Gehörgang. Die Entleerung desselben geschieht größtentheils durch eine schmale Oeffnung, und öfters dringen während der Heilung die granulirenden Fleischwärzchen mit Gewalt durch die Oeffnung und haben in solchen Fällen ein gleichsam polypöses Ansehen. Verstopfen aber diese granulirenden Fleischwärzchen die Oeffnung gänzlich, so wird der Ausfluß gehemmt, und sammelt sich nach hinten, wobei der Kranke dieselbe Empfindung hat, als wollte sich eine neue Eiterungsansammlung bilden, was in der That nicht wenig Schmerzen verursacht. Will man also in einem solchen Falle Erleichterung verschaffen, so muß zu Entleerung des Eiters nothwendig eine Inzision gemacht werden.

Der Einschnitt geschieht entweder zwischen dem

äußern Ohr und dem warzenförmigen Fortsatz, oder da, wo die Eiteransammlung ihren Sitz hat. Häufig findet jedoch der Fall Statt, daß der Knochen durch den Entzündungsprozeß irgend eine Zerstörung erlitten hat, und die hierbei verletzten Theile sind dann gewöhnlich die äußere Fläche des Schlafknochens und die des warzenförmigen Fortsatzes.

Gewöhnlich tritt dieser Zustand bei Kindern während der Zahnarbeit ein, und wir müssen daher, um nur einigermaßen die innern Schmerzen zu lindern, oft zu dem leider nur palliativ wirkenden Opium unsere Zuflucht nehmen. Am häufigsten findet diese Krankheitsaffekzion bei skrophulösen Subjekten Statt, und vorzüglich hier müssen wir uns bemühen, die Entzündung so schnell als möglich zu zertheilen.

II. Flechten.

Eine das äußere Ohr ungleich häufiger befallende Krankheitsform sind die Flechten, oder flechtenartigen Ausschläge, welche dasselbe entweder in Form eines umsichfressenden Geschwüres, oder auch selbst als eine mehr oder weniger bedeutende Geschwulst der Hautdecken befallen. In den schlimmsten Fällen sind diese beiderseitigen Zustände mit einander vereinigt; der Gehörgang wird nun völlig geschlossen, und eine, bald längere, bald kürzere Zeit andauernde Taubheit ist die Folge hiervon. Denn da der ichoröse Ausfluß des Geschwüres sich im Gehörgang

ansammelt und verhärtet: so muß er nothwendig das Eindringen des Schalles verhindern, und einen unangenehmen Geruch, oder Gestank verursachen. Wir nehmen diesen krankhaften Zustand zuweilen nach einem vorausgegangnen Typhus wahr, und bemerken, daß nicht selten das Ohr mit einer solchen ichorösen Masse überzogen und völlig exkoriirt ist.

Wenn daher auch bei Behandlung eines solchen Uebels ganz vorzüglich auf die Verbesserung und Veredlung der Säfte gesehen werden muß: so darf doch andrerseits die Wartung und Pflege der örtlich affizirten Theile nicht vernachlässiget werden. Vor allem also muß man durch öfters wiederholte Einspritzungen mit Seifenwasser das dickgewordene Eiter aufzulösen suchen; und diesen Zweck ordentlich zu erreichen, muß die Spritze die gehörige Form und Einrichtung haben. Eine Spritze von mittlerer Größe wird daher am zweckmäßigsten seyn; allein immer muß, solche von einer kunstgeübten Hand geführt werden. Man reinige also zuvörderst das Ohr, und mache dann abwechselnd mit Wasser und Seife Einspritzungen in dasselbe; wobei jedoch so lange mit antiphlogistischen Mitteln fortgefahren werden muß, bis die Kur gänzlich vollendet ist.

Zur völligen Heilung ist entweder ein Zeitraum von 2 bis 3 Wochen, oder von eben so viel

Monaten erforderlich, was jedoch nur durch die jedesmaligen Umstände, durch den Grad der Krankheit, und durch die individuelle Leibesbeschaffenheit des Kranken selbst genauer bestimmt werden kann, und wobei man weder den ununterbrochen fortgesetzten Gebrauch der Heilmittel, noch die jedesmalige Vorschrift des Regimens nur im geringsten vernachlässigen darf.

III. Erzeugung einer widernatürlichen Haut im Gehörgang.

Zuweilen bildet sich aus den allgemeinen Hautdecken eine Pseudomembran, welche den Gehörgang wie eine Scheidewand verschließt. Da nun der Schall in einem solchen Fall nicht weiter, als bis zum äußern Ohr fortgepflanzt, und demnach dem Labyrinth, oder innern Ohr, nicht mitgetheilt werden kann: so muß auch nothwendig Taubheit hierauf erfolgen. Doch dieß pflegt größtentheils nur dann einzutreten, wenn bei krankhafter Beschaffenheit des Trommelfells der Eiterungsprozeß übermäßig stark ist, und eine Menge, im Gehörgang angehäuftes, Eiter gewaltsam zum Ohr herausgedrückt wird.

Die bei dieser Krankheit entstehenden Symptome sind folgende: Stellt man in solchen Fällen den Kranken gegen das Licht, und untersucht man sein Ohr ganz genau,

so wird sich sehr deutlich eine widernatürliche Haut oder Scheidewand zeigen, die den äußern Gehörgang verschließt. Um dieses Hinderniß aus dem Weg zu räumen, durchstößt man diese Pseudomembran mit einem kleinen, spitzigen Messer so lange bis sie ganz zerrissen ist. Denn nur hierdurch kann das mangelnde Gehör in dem Grad wieder ersetzt werden, in welchem es durch Pseudoerzeugung einer solchen Scheidewand verletzt, und in Hinsicht der normalen Verrichtungen des Trommelfells gestört worden war. *) Die Taubheit wird, so wie sich das Eiter durch das Ohr entleert hat, auffallend stärker, und der Kranke bemerkt eine plötzliche Verschlimmerung seines Uebels. Vorher konnte er noch, sobald er sich schneuzte, den Durch-

---

*) Der Einschnitt muß durch ganz kleine Schnitte so lange erweitert werden, bis die im Gehörkanal widernatürlich erzeugte Fleischmasse oder Haut ganz durchschnitten, und man beinahe bis aufs Trommelfell gekommen ist. In die gemachte Wunde wird eine Wieke eingebracht, die man in den ersten Tagen immer stärker macht und bis zur völligen Vernarbung der Wundlefzen darin erhält, sie aber übrigens täglich herausnimmt, um dem Eiter hierdurch einen ungehinderten Abfluß zu verschaffen. Hängt die Haut zu vest mit dem Trommelfell zusammen, so ist es besser diese Operazion nicht zu machen.

Anmerk. des Uebers.

gang der Luft durch den äußern Gehörgang zuweilen fühlen; allein ist die Eiterung einmal ins Stocken gerathen, und fühlt der Kranke beim Ausschneuzen nichts mehr vom Durchgang der Luft: so kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß sich eine widernatürliche Haut im Gehörgang gebildet habe, und diesen verschließe. Hierzu gesellt sich noch das Gefühl einer ganz besondern Fülle und Anspannung des Trommelfells.

Hat man aber diese Operazion vollzogen, so wird das Gehör so schnell wieder hergestellt werden, daß man gleich hierauf eine Uhr auch in bedeutender Entfernung schlagen hört, was, wenn man selbige zuvor auch noch so nahe ans Ohr gehalten haben würde, gewiß nicht geschehen wäre.

Nach vollbrachter Operazion muß man vorzüglich darauf sehen, daß sich die durchstoßnen Theile der Haut nicht wieder vereinigen und zu neuen Hauterzeugungen Veranlassung geben.

IV. Widernatürliche Auswüchse am Ohr.

Die Lage des äußern Ohres ist, wie die aller sezernirenden Oberflächen, gar sehr zu häutigen Auswüchsen oder polypösen Hervorragungen geneigt, welche ihrem äußern Ansehen nach viel ähnliches mit den gewöhnlichen venerischen Warzen haben. Sie ent-

stehen, wie diese, nach vorausgegangner Entzündung, und kommen vorzüglich da zum Vorschein, wo sich bei einem krankhaften Zustand des Trommelfelles ein eiterartiger Ausfluß gebildet hat.

Fast immer findet man bei Krankheiten des Trommelfelles, dergleichen widernatürliche Hautauswüchse, welche jedoch stets als bloße Sekundärsymptome betrachtet werden müssen. Zuweilen aber, was jedoch selten geschieht, entstehen sie auch ohne irgend eine vorausgegangene krankhafte Veränderung der Trommelhaut oder des Tympanums.

Was die ärztliche Behandlung solcher Uebel anbetrifft, so ist diese hier ganz so, wie bei allen übrigen Hautauswüchsen irgend eines Theils unsers Körpers. Sind sie noch klein, so kann man sie am besten mit der Schere wegschneiden, und den Theil, auf welchem sie aufsaßen, nachher mit etwas Höllenstein, oder mit dem sogenannten chirurgischen Aetzstein betupfen. Braucht man hierbei die Vorsicht, das Aetzmittel so einzubringen, daß es dem Trommelfell keinen Schaden verursachen kann, so wird eine solche Behandlung gewiß größtentheils mit dem besten Erfolg gekrönt werden.

V. Verdicktes Ohrenschmalz.

Eine der am häufigsten vorkommenden Ursachen der Taubheit ist in der Verstopfung oder Verdickung

des am äußern Gehörgang sich absondernden Ohrenschmalzes zu suchen. Denn gleich wie eine normale Absonderung dieser Flüssigkeit dem Gehörorgan absolut nothwendig ist, um den äußern Gehörgang in einem gesundheitsgemäßen Zustand zu erhalten, und ihn zugleich vor allen äußern Verletzungen zu schützen: also kann auch eine entweder gänzlich fehlende, oder zu kopiös erfolgende Sekrezion dieser Feuchtigkeit zu Taubheit Veranlassung geben; ja, wir haben sogar Beispiele von so stark verhärtetem und verdicktem Ohrenschmalz, daß hierdurch eine sehr hartnäckige Taubheit und völlige Stumpfheit des Gehörs entstanden ist. Wie stark aber die Quantität des Ohrenschmalzes seyn müsse, um ein solches Uebel hervorzubringen, kann keineswegs genau bestimmt werden. Bei einigen Personen ist die Absonderung dieser Flüssigkeit gar sehr kopiös; bei andern wieder nicht; und wenn sie daher noch durch widernatürliche Ansammlung manche Veränderung erleidet, so scheint sie doch darum die Verrichtung des Ohres nicht gerade zu materiell zu affiziren. Sammelt sich jedoch das Ohrenschmalz in großer Menge am Trommelfell an, so zieht dieß gewöhnlich eine Verstopfung des Gehörorgans nach sich.

Die Symptome, wodurch sich dieser Zustand ganz besonders zu erkennen giebt, sind folgende: Das allgemeine Gefühl von Taubheit wird

noch dadurch vermehrt, daß es dem Kranken scheint, als entstünde ein starkes Getös in seinem Ohr, welches sich theils durch einen ganz eigenthümlichen hellen Klang, theils aber auch durch ein dunkles, unbestimmtes Geräusch, theils selbst durch ein dem Schlage eines Hammers nicht ganz unähnliches Gefühl von Schwere zu erkennen gibt; wobei aber zu bemerken ist, daß diese sämmtlichen Symptome größtentheils nur während der Eßzeit vorhanden sind.

Hat man sich nun von der Gegenwart dieser Symptome überzeugt, und sie durch eine genau angestellte Untersuchung mit dem jedesmaligen Zustand des Ohres verglichen: so wird die Erkenntniß der Krankheitsursache wohl schwerlich mehr viel Schwierigkeiten machen.

Um aber diesem Uebel abzuhelfen und dem Kranken Erleichterung zu verschaffen, wäscht man das äußere Ohr gehörig aus, und spritzt dann lauwarmes Wasser in dasselbe, was nach Doktor Haygarth's Beobachtungen das beste Auflösungsmittel des Ohrenschmalzes seyn, und zur Hebung dieses Uebels schon ganz allein hinreichen soll. Ist einmal die Ursache des Uebels entfernt, so hört der Schmerz auch augenblicklich auf, und das Gehör stellt sich dann wieder ein. Hat das Gehörorgan keinen weitern Nachtheil oder irgend eine wirkliche

Verletzung erlitten, so bringt die Fortschaffung des Ohrenschmalzes gewöhnlich nur eine leichte Reizung im Ohr hervor, welche ohne Zweifel dadurch bewirkt wird, daß während des Ausflusses dieser Feuchtigkeit durchs äußere Ohr, die zunächst liegenden Theile zu sehr angegriffen oder exzitirt werden. Doch sind die hierdurch entstehenden Folgen von keiner Gefahr, und gehen auch gewöhnlich gar schnell vorüber. Obgleich nun diese Krankheit ihrem Wesen nach sehr einfach ist, so hat man sie doch öfters verkannt oder übersehen, und sich vorgestellt, ihre Ursache liege tiefer im Innern des Gehörorgans verborgen. Allein mit Nichten! Denn dieses Uebel beruht allemal auf der bereits oben angeführten äußern Ursache. Man wird also hieraus die Nothwendigkeit einsehen lernen, sich bei Behandlung irgend einer Taubheit vor allem erst durch ein genau angestelltes Krankenexamen von den jedesmaligen Ursachen des Uebels zu überzeugen, und dann aufs strengste zu untersuchen, ob solche dynamischer, oder blos mechanischer Art seyen.

VI. Zufälle.

Der äußere Gehörgang ist schon seiner Lage wegen manchen zufälligen Schädlichkeiten oder andern mechanischen Verletzungen unterworfen, welche

eben so, wie verdicktes Ohrenschmalz, nachtheilig auf denselben einwirken können.

So gerathen z. B. zuweilen Erbsen, Kirschkerne, Nadeln und andere kleine Körper dieser Art in die Ohren der Kinder, worauf heftige Entzündung und außerordentliche Schmerzen zu entstehen pflegen, falls man diese fremden Körper nicht bald entfernt. Man findet eine große Menge von Fällen dieser Art bei verschiedenen Schriftstellern aufgezeichnet.

Bei ihrem Herausziehen muß man die Vorsicht anwenden, sie ja nicht etwa noch tiefer hineinzustoßen, und man kann sich zu diesem Zweck einer kleinen Pinzette oder Zange bedienen; zuvor aber müssen erst einige Tropfen Oel ins Ohr gegossen werden.

Auf gleiche Weise dringen auch zuweilen Insekten und Würmer in das Innere des Ohres ein, welche nicht nur eine sehr unangenehme Empfindung in diesen Theilen verursachen; sondern auch ein starkes Gesumse und zuweilen sogar sehr heftige Schmerzen hervorbringen. Das beste Mittel, dergleichen Thiere zu entfernen, besteht darin, daß man sie zu ertränken sucht, zu welchem Zweck man Oel oder auch irgend eine andere milde Flüssigkeit dieser Art so lange in den äußern Gehörgang einspritzt, bis dieser hiermit ganz angefüllt, und das Thier

sonach gleichsam herausgespült worden ist. Scharfe Flüssigkeiten sind hierzu darum nicht dienlich, weil sie das Insekt nicht nur nicht fortschaffen, sondern es vielmehr noch tiefer hineintreiben. Das Gesumse und die Bewegung solcher fremden Körper ist namentlich bei Kindern so außerordentlich, daß es sie in eine Art von Delirium zu versetzen im Stande ist; und man muß daher nach geschehener Fortschaffung solcher Thiere die zurückgebliebene Reizbarkeit der Theile mit etwas süßem Mandelöl zu heben suchen.

Bringt man gleich im ersten Augenblick etwas Oel ins Ohr, so vermag dieß schon allein das Insekt zu tödten.

VII. Angeborne Verdickung des Ohrschmalzes.

Diese Krankheit ist ungleich häufiger, als man eigentlich glaubt. Alle Ausscheidungsgänge sind bei der Geburt der Kinder mit einer zähen, dem jedesmaligen Absonderungsprozeß entsprechenden Masse oder Substanz überzogen, und wir finden eine solche sowohl in den Gedärmen, als auch in den Ohren. Erstere wird Mökonium oder Kindespech; letztere Cerumen oder Ohrenschmalz genannt. Die zähe, wachsartige Beschaffenheit des Ohrenschmalzes rührt von der Engigkeit der Muschel und des Gehörgan-

ges her; und übrigens hat die Ansammlung eines solchen wachsartigen Stoffes den Hauptnutzen, daß sie das Trommelfell vor dem Eindringen des Schafwassers bewahrt.

Man sollte daher bei einer jeden angebornen Taubheit der Kinder die Beschaffenheit der Ohren zuvörderst genau untersuchen, um hieraus zu sehen, ob nicht etwa der Grund des Uebels blos in einer mit auf die Welt gebrachten Verdickung und allzu starken Anhäufung des Ohrenschmalzes liege.

Drittes Kapitel.

Krankheiten der Trommelhöhle.

I. Eiterartiger Ausfluß aus der Trommelhöhle.

Die erste Krankheit der Trommelhöhle ist der sich schon hinreichend durch sein Symptom zu erkennen gebende eiterartige Ausfluß, welches Uebel Saunders aufs genauste beschrieben hat. Dem Anschein nach ist dieser Abfluß ichoröser Art und zuweilen sogar mit Blut untermischt. Benetzt man ein silbernes Instrument damit, so wird dasselbe gelb. Uebrigens muß Schwerhörigkeit allemal eine Folge dieser Krankheit seyn; allein je nachdem der Mechanismus der krankhaft adfizirten Theile mehr oder weniger gelitten hat, ist auch der Grad des hierdurch entstehenden Gehörverlustes bald stärker, bald schwächer, und es kann sogar in gewissen Fällen völlige Taubheit darauf folgen.

Ob aber diese Krankheit wirklich vorhanden sey, läßt sich am besten dadurch erkennen, daß die Luft, sobald man sich ausschneuzt, allemal durch den äußern Gehörgang dringt. Findet sich also dieser Umstand ein, so ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der Eiterausfluß wirklich aus der Trommelhöhle kom=

me, und zugleich hiermit eine Verletzung oder Zerstörung des Trommelfelles verbunden sey. Allein auch da, wo keine Luft durch die Trommelhöhle dringt, kann diese dennoch krankhaft adfizirt seyn. Denn da die Entzündung zuerst von der Eustachischen Röhre ausgeht: so kann diese, noch ehe sie die Trommelhöhle erreicht hat, leicht hierdurch zerstört werden, und in Eiterung übergehen, wie man dieß bei Leichenöffnungen sehr deutlich gesehen hat.

Obgleich nun diesem zu Folge die Luft nicht durch den äußern Gehörgang zu dringen braucht, so darf man darum doch die Trommelhöhle durchaus nicht eher für unverletzt halten, als bis man sich genau davon überzeugt hat, was man durch eine gewisse Untersuchung gar bald sehen kann.

Zu diesem Zweck also muß das Ohr so viel als möglich dem Lichte zugekehrt werden, oder man muß ihm eine solche Lage geben, daß die Sonnenstrahlen gerade in den Gehörgang fallen und seine innern Theile so viel als möglich beleuchten können. Wollte man dieß aber nicht thun, so kann man das Ohr auch mit Hülfe einer stumpfen Sonde untersuchen, wobei freilich alles darauf ankommt, daß der Wundarzt schon durchs bloße Gefühl zu bestimmen im Stande sey, ob er das Trommelhäutchen getroffen habe oder nicht, wozu allerdings ein tactus eruditus gehört, den man nur durch öftere Uebung und Erfahrung erreichen kann.

Ist das Trommelfell verletzt, so gestattet es dem Instrument gar leicht das Eindringen in die Trommelhöhle, dessen knöcherner Eingang sich dann ohne Schwierigkeit zu erkennen gibt. Uebrigens ist es wohl besser zur Erkenntniß einer solchen Krankheit, die so eben angeführten Untersuchungsarten gemeinschaftlich anzuwenden, d. h. Gesicht und Sonde zugleich mit zu Hülfe zu nehmen.

Wenn man daher die Untersuchung nach der so eben erwähnten Art genau und bestimmt vornimmt, so wird man keinesweges in die Verlegenheit gerathen, dieses Uebel mit einer Flechte oder irgend einem andern Exulzerazionszustand des äußern Gehörgangs zu verwechseln.

Außerdem ist auch die Heilung solcher flechtenartigen Ausschläge allemal ganz bestimmt, und mit dem Verschwinden der Eiterung stellt sich auch das Gehör wieder ein.

Bei Krankheiten der Trommelhöhle aber ist dieß nicht immer der Fall. Denn wenn auch hier durch den Gebrauch zweckmäßiger Mittel der Eiterausfluß aufhört: so ist doch der Ausgang der Krankheit, in Hinsicht auf Erhaltung des Gehörs, immer sehr zweifelhaft; ein Gegenstand, den der Heilkünstler nicht sorgfältig genug berücksichtigen kann, vorzüglich wenn er vom Kranken um eine Meinung oder Vorhersagung des Uebels gebeten wird.

Zu dergleichen Krankheitsaffekzionen der Trommelhöhle können mancherlei Ursachen beitragen, am häufigsten aber werden sie durch Halsübel oder solche Krankheiten bewirkt, die im Innern des Rachens oder Schlundes ihren Sitz haben. Wir sehen daher, daß bei Komplikazionen des bösartigen Scharlachfiebers mit Hals- oder Schlundaffekzionen die Trommelhöhle sehr häufig leidet, und zwar ganz vorzüglich, wenn Brand oder Fäulniß hinzukommen. Ja, es ereignet sich sogar, daß zuweilen die in der Trommelhöhle befindlichen Gehörknöchelchen durch den Eiterungsprozeß herausgehen; und wenn auch in einem solchen Falle der Kranke das Fieber überlebt, so wird er doch nie wieder hören lernen.

Häufig bleibt auch nach einer solchen Krankheit Ohrenschmerz oder Ohrenbrausen zurück, und in diesem Fall ist der Gehörgang bis zur Trommelhöhle hin entzündet. Sucht man diese Entzündung nicht noch bei Zeiten zu zertheilen, so wird die Trommelhöhle nebst den kleinen Zellchen im warzenförmigen Fortsatz des Schlafenbeines mit Eiter oder Gauche angefüllt.

Das Eiter sucht sich nun durch den Exulzerazionsprozeß einen Ausweg zu bahnen, wobei freilich der Kranke außerordentlich ausstehen muß. Während daß nun dasselbe ausfließt, und durch den Gehörgang dringt, verschwinden zwar die Krankheitssymp-

tome, d. h. die Schmerzen u. s. w. lassen auf kurze Zeit nach; allein so wie das Uebel mehr um sich greift, bildet sich auch neues Eiter, und fließt nun durch die bereits vorhandenen Oeffnungen aus.

Die Symptome, welche diese Krankheit ganz besonders anzeigen, sind: ein heftiger, klopfender Schmerz sowohl im Ohr, als auch im Kopf, wozu sich ein symptomatisches Fieber, schwaches Delirium und andere ähnliche fieberhafte Erscheinungen gesellen.

Der Schmerz ist zwar nicht immer von derselben Heftigkeit, sondern nimmt vielmehr zuweilen ab; zuweilen aber auch wieder schnell zu, und seine Anfälle haben mit denen des Zahnwehes viel ähnliches.

Aber eben die Aehnlichkeit, die diese Anfälle mit den Zahnschmerzen haben, ist die Ursache ihrer leider nur zu häufigen Vernachlässigung oder zweckwidrigen Behandlung. Ein sehr strenges, eingreifendes antiphlogistisches Verfahren ist bei dieser Krankheitsform ganz unvermeidlich, und darf durchaus nicht vernachlässigt werden. Jedes Reizmittel, es mag nun innerlich oder äußerlich beigebracht werden, ist hier aufs allersorgfältigste zu vermeiden, und sollte überhaupt unter keiner Bedingung angewandt werden. Nimmt man also, in der Meinung, man habe es mit Zahnschmerzen zu thun, seine Zuflucht zu scharfen, reizenden Flüssigkeiten, so werden diese den Zustand nur

noch schlimmer machen, und die Eiterung, deren Ausbildung man ganz vorzüglich entgegenarbeiten sollte, geradezu herbeiführen oder beschleunigen.

Das ärztliche Verfahren ist hierbei folgendes. Man muß, sobald man noch zur rechten Zeit gerufen wird, ganz vorzüglich die Entzündung noch in ihrer Geburt zu ersticken suchen, und geschieht dieß gleich zu Anfang mit einem gewissen Nachdruck, so werden alle Symptome gar bald nachlassen und verschwinden. Die, während des Entzündungszustandes sich gerade am stärksten offenbarende, Taubheit wird unter einem solchen Verfahren allmählig schwächer werden, und endlich ganz aufhören; auch wird die bereits abgesonderte Lymphe nicht zu Eiter werden, sondern sich vielmehr sehr schnell resorbiren lassen. Hat aber die Entzündung schon einige Zeit angedauert, so bekommt der Kranke, selbst wenn man auch eine ordentliche Zertheilung bewirkt haben sollte, dennoch sein völliges Gehör nicht immer wieder; und es entsteht nun die Frage, wieviel wohl eine zweckmäßig eingerichtete Nachkur zur Entfernung eines solchen, nach bereits gehobener Entzündung zurückgebliebenen Gehörfehlers beitragen könne? Unstreitig hat in solchen Fällen der Verlust des Gehöres seinen Grund in einer bereits geschehenen Absetzung lymphatischer Feuchtigkeiten, und vielleicht auch wohl in ei-

ner gewissen widernatürlichen Anschwellung der zuvor krankhaft adfizirten Gebilde.

Bekanntlich kann eine bedeutende Menge Lymphe auch an andern Theilen des Körpers noch absorbirt werden, sobald man nämlich die zweckmäßigen Mittel anwendet, den Lymphgefäßen die ihnen hierzu nothwendige Thätigkeit und Kraft zu verschaffen. Da nun die nach vorausgegangener Entzündung der Trommelhöhle entstehende Taubheit durch eine Absetzung lymphatischer Feuchtigkeiten verursacht wird: so muß das Heilverfahren ganz vorzüglich dahin gerichtet seyn, es so viel als möglich zu verhüten, daß weder die Lymphe sich organisire, noch selbst das Trommelfell sich an irgend einer Stelle widernatürlich verdicke; indem im entgegengesetzten Fall die Taubheit weiter um sich greifen würde. Hauptsächlich aber muß man, selbst wenn schon Eiterung eingetreten seyn sollte, noch zur rechten Zeit eine Oeffnung machen, das angesammelte Eiter entleeren, und hierdurch die Trommelhaut in einen solchen Zustand versetzen, der sie für die Aufnahme des Schalles und der Töne empfänglicher mache. Hat man daher die künstliche Oeffnung gemacht und das Eiter entleert: so muß die Hauptabsicht des Arztes zuvörderst dahin gehen, allen neuen Ansammlungen desselben vorzubeugen.

In sehr vielen Fällen aber geht die Eiteransammlung so langsam und so unbemerkt vor sich, daß

wir sie anfänglich gar nicht ahnden. Der Kranke empfindet hier erst einen nur leicht vorübergehenden Anfall von Schmerz, welcher sogar bei einem ganz unbedeutenden Ausfluß schon völlig nachläßt. Dergleichen Exazerbazionen kommen nur nach gewissen Intervallen wieder, und erst nach langer Zeit stellt sich ein völliger Eiterausfluß ein.

Die Meinungen der Techniker sind in Hinsicht dieser Krankheit sehr getheilt. Einige halten sie für ganz unbedeutend, Andere hingegen für außerordentlich gefährlich; und wenn man die nachtheiligen Folgen berücksichtiget, die dieses Uebel aufs Gehörorgan haben kann, so muß man in der That den Letztern beistimmen. Thut man gar nichts zur Heilung dieser Krankheit, so greift sie so lange um sich, bis endlich die Trommelhöhle, so wie auch die in ihr liegenden Gehörknöchelchen gänzlich zerstört sind; in welchem Fall allemal eine totale Taubheit zu erfolgen pflegt.

Wir müssen also das weitere Fortschreiten dieser Uebelseynsformen durch ein so viel als möglich zweckmäßig eingerichtetes Heilverfahren zu hemmen suchen, und diese Behandlungsart wird auch zugleicher Zeit nie von Nachtheil seyn. Wer daher andrer Meinung ist, und ein jedes Eingreifen in den Krankheitsprozeß für nachtheilig erachtet, befindet sich in der That in einem großen Irrthum, und wird sehr bald durch Erfahrung eines bessern belehrt werden.

Gewöhnlich betrachtet man diese Krankheit als eine heilsame, durchaus nicht zu unterbrechende Entladung schädlicher Flüssigkeiten und Schärfen; allein dieß ist nur eine Ausflucht der Aerzte, deren man sich auch bei Heilung aller andern Geschwüre bedient; und sie rührt noch von jenen unglücklichen, finstern Zeiten einer nur Zerstörung verbreitenden Humoralpathologie her, die allen Krankheiten eine eigenthümliche Schärfe oder Unreinigkeit andichten wollte.

Leider treten selbst jetzt noch dieser Lehre sehr viele schätzbare Techniker bei;*) allein es ist unleugbare That-

*) Wie sehr sogar in unsern so aufgeklärten Tagen sowohl die Handbücher der Heilkunst, als auch die meisten ausübenden Aerzte von den Grundsätzen der Humoralpathologie hingerissen werden, sehen wir vorzüglich daraus, daß nicht wenige Techniker, wenn sie sich nicht anders zu helfen wissen, ihr Heil in erdichteten Schärfen oder Akrimonien suchen. Vorzüglich offenbart sich dieß bei der Behandlung exanthematischer Krankheiten, für welche jeder Arzt eine besondere Schärfe gefunden haben will. Hier muß erst der Körper durch einen Schwall von Laxiermitteln gereinigt, d. h. methodisch geschwächt, oder durch schweiß- und urintreibende Mittel gepeinigt werden; und allemal will man einen im Körper verborgnen, durch irgend ein vermeintliches venerisches, skrophulöses, arthritisches oder skabiöses Gift erzeugten Stoff durch dergleichen revoluzionäre Mittel von in-

sache der Erfahrung geworden, daß sie auf ganz nichtigen Grundsätzen beruht, und gerade dieser Krankheit müssen wir in allen Fällen so schnell als möglich Grenzen zu setzen suchen; indem im entgegengesetzten Fall die Verrichtungen des Gehörorgans in Gefahr gerathen würden. Saunders, der das Wesen dieses Uebels zuerst in ein helleres Licht gesetzt und genau beschrieben hat, erzählt uns einige sehr bedeutende Fälle dieser Art, und zeigt deutlich, wie irrig das Vorurtheil sey, dergleichen Krankheiten sich selbst überlassen zu wollen.

---

nen herauskuriren, und auf die Haut oder irgend einen Ausscheidungskanal werfen. Zeigt sich daher nach einem vorausgegangenen Quecksilber-Mißbrauch Schwerhörigkeit, Knochenschmerz, Dyspepsie, Nervenschwäche oder irgend ein ähnliches Leiden, was sich lediglich als Merkurialkrankheit konstituirt, so schreiten leider sehr viele Techniker zum nochmaligen Gebrauch des Quecksilbers, und glauben, es sey irgend ein venerisches Gift noch im Körper vorhanden, wodurch alle diese Uebelseynsformen erzeugt würden. Allein weit entfernt, das Primitivleiden hierdurch zu heben, verschlimmern sie es nur noch mehr, und geben zu den schrecklichsten Verwüstungen im Thierleib so lange Veranlassung, bis durch ein antimerkurialisches Heilverfahren solchen Verheerungen des Körpers veste Grenzen gesetzt und die schädlichen Agenzien entfernt worden sind.

Anmerk. des Uebers.

Heberden hingegen nimmt ebenfalls in seinen Kommentaren diese zwar allgemeine, aber durchaus ganz falsche Meinung der Aerzte an, und eifert gar sehr wider die Heilung dieser Krankheit.

Von demselben Vorurtheile werden sogar auch die vorzüglichsten Wundärzte und Anatomen hingerissen, und stehen leider in dem Wahne, daß, falls man einen solchen Eiterausfluß hemme oder unterdrükke, leicht Hirnentzündung darauf erfolgen könne. Allein dieß hat man keineswegs zu befürchten, und nur da, wo durch das weitere Fortschreiten des Uebels die davon ergriffenen Theile in Eiterung übergehen, wo die Knochen des innern Gehörganges anfangen, zerstört zu werden, und sich der Exulzerationsprozeß sogar bis auf die harte Hirnhaut erstreckt, kann Hirnentzündung hinzutreten, was jedoch nie geschehen wird, wenn man den Eiterungsprozeß aus dem Ohr gleich anfangs durch ein zweckmäßig geleitetes Heilverfahren hemmt und fortschafft. Uebrigens hat schon die wohlthätige Natur hinreichend dafür gesorgt, daß, so wie der Exulzerationsprozeß weiter um sich greift, die Hirnhäute gleich anschwellen, und hierdurch sein schnelleres Fortschreiten verhindernd, der Gehirnmasse gewissermaßen als Schutz dienen.

Um sich aber eine richtige Vorstellung von dieser Krankheit zu machen, muß man sie in drei Zeiträume eintheilen.

Der erste besteht in einer einfachen Eiterabsonderung. Im zweiten sind noch außer dem Eiterausfluße fleischige und schwammige Auswüchse vorhanden; und der dritte tritt dann ein, wenn auf den Eiterausfluß Knochenfraß der Trommelhöhle erfolgt.

Der Verlauf der Krankheit ist unbestimmt. Denn in einigen Fällen durchläuft das Uebel schnell alle seine verschiednen Perioden, in andern hingegen werden mehrere Jahre hierzu erfordert. Offenbar hängt das Uebel von keiner besondern Leibeskonstituzion ab, sondern ist vielmehr ein bloßes Lokalleiden der adfizirten Theile, und muß daher, als solches, um so mehr mit örtlichen Mitteln behandelt werden. Auch lehrt die Erfahrung hinreichend, daß der Gebrauch aller allgemeinen Mittel hier gar nichts thut. Ist die Leibeskonstituzion schwach und hinfällig, so muß man sie zuvörderst durch den Gebrauch stärkender Arzneien, wie z. B. durch Chinarinde, und mehrere andere zusammenziehende Mittel, so viel als immer möglich zu verbessern suchen: denn nur hierdurch kann die Heilung der krankhaften Gebilde gewiß um vieles beschleunigt werden. Zu gleicher Zeit aber müssen örtliche Mittel, unmittelbar auf den Sitz der Krankheit angewandt, und als eine ganz vorzügliche Bedingung zur Genesung betrachtet werden.

Blasenpflaster und Haarseile sind hier, nach der Meinung sehr vieler Wundärzte, sehr beliebte Heil-

mittel, und in der That können sie auch, als ableitende Hülfsmittel, von manchem Nutzen seyn. Allein, wenn man zu ihnen seine Zuflucht nimmt, so muß vorzüglich berücksichtigt werden, ob auch das krankhafte Subjekt seiner Konstituzion nach hierzu geeignet sey; indem widrigenfalls der Pazient eine lange Zeit hindurch Schmerzen erleiden, und doch schlechterdings keine Besserung verspüren würde.

Diese so eben dargestellte Krankheit hat aber auch mehrere Grade der Taubheit, und eben so ist auch der Zeitpunkt der Genesung sehr verschieden, d. h. bald in Kurzem erfolgend, bald später eintretend. Uebrigens steht der jedesmalige Grad der Taubheit während dieser Krankheit nicht immer mit der vorhandenen Verletzung der Trommelhöhle in gleichem Verhältniß. Denn in einigen Fällen ist die Taubheit nur unbedeutend; allein die Strukturverletzung augenscheinlich groß, und in andern wieder ist die Taubheit vollkommen und die Verletzung scheint doch nur unbedeutend zu seyn.

Im ersten Zeitraum wird die Entzündung und Anschwellung der Theile dem zwischen dem äußern und innern Ohr durchdringenden Schall gar viel Hindernisse in den Weg legen, und den Gehörgang verstopfen.

Im zweiten Zeitraum wird das Eindringen des Schalles dadurch noch mehr verhindert, daß sich schwammige oder polypöse Auswüchse bilden, wodurch die

Rezepzion der Töne ganz unmöglich gemacht und der Grad der Taubheit nicht wenig verschlimmert werden muß.

Unterdrückt man den Eiterausfluß im ersten oder zweiten Zeitraum, so erfolgt sehr oft eine außerordentliche Verschlimmerung der Taubheit.

Da man die innern Theile der Trommelhöhle ihrer Lage wegen durchaus nicht sehen kann: so ist es auch unmöglich, ihre krankhafte Beschaffenheit a priori zu bestimmen; und es würde daher sehr unüberlegt seyn, wenn man einem Kranken dieser Art gleich mit Gewißheit voraussagen wollte, in welchem Grad, oder wie stark er wohl sein mangelndes Gehör wieder bekommen müsse. Man sollte sich daher hüten, die Patienten in solchen Fällen mit ungewissen Versprechungen hinzuhalten, oder ihnen Hoffnungen zu machen, die oft gar nicht in Erfüllung gehen können. Allein, welche Schwierigkeiten die Erkenntniß der Krankheiten der Trommelhöle dem Arzt auch immer machen mag, so müssen doch aus dem schon oben angeführten Grund alle nur mögliche Versuche zu ihrer Heilung gemacht, und selbst die letzten Hülfsmittel der Kunst aufgeboten werden. Denn wenigstens kann dem Kranken hierdurch kein Nachtheil erwachsen, und wenn das Uebel nicht gerade den letzten und schlimmsten Zeitraum erreicht hat, so verschaffen die angewandten Mittel doch immer einige Erleichterung.

Hat der Ausfluß einige Zeit angedauert, so kann

er gewissermaßen selbst mit zur Fortpflanzung des Schalles beitragen; und wenn er daher auch in dem letzten Zeitraum einen ganz offenbaren Nachtheil bewirkt: so würde das Gehör doch dann noch ungleich schwächer werden, sobald man ihn in dieser Periode hemmen oder unterdrücken wollte. Lassen sich also die Kranken in diesem Zeitraum Einspritzungen ins Ohr machen, so werden sie schon darum auf einige Zeit besser hören lernen, weil, wie so eben gesagt worden, die ausfließende Feuchtigkeit gleichsam wie ein temporäres Medium für die Fortpflanzung des Schalles zu betrachten ist.

Obgleich man auch noch in sehr eingewurzelten und widerspenstigen Fällen Heilung erwarten kann: so muß der Ohrarzt seine heilbringenden Bemühungen doch ganz vorzüglich auf solche richten, die erst vor Kurzem entstanden sind. Aus Vorurtheil aber wird das Uebel blos hingezogen, oder palliativ behandelt, und man nimmt daher auch seine Zuflucht gewöhnlich dann erst zum Arzt, wenn die Krankheit schon vollkommen ausgebildet ist, und bereits merkliche Fortschritte gemacht hat. Denn leider sehen wir, daß die meisten dieser Uebelseynsformen zu einer Zeit, wo noch Hülfe möglich war, entweder nur nachläßig, oder auch oft gar nicht behandelt werden; wir sehen, daß man hier gewöhnlich alles der vermeintlichen Hülfe der Natur überläßt, und unter solchen fruchtlosen Er-

wartungen den armen Kranken so lange hinzieht, bis ihn endlich die Noth zwingt, den Rath eines vernünftigen Arztes zu suchen.

Vielleicht dürfte sich wohl schwerlich eine Krankheit finden lassen, welche in allen ihren verschiednen Zeiträumen eine so genane und strenge Aufmerksamkeit erforderte, und bei welcher die Behandlung dem jedesmaligen Zeitraum des Uebels so genau und pünktlich angepaßt werden müßte. Man kann hier also mit keinem Mittel Versuche anstellen, sondern muß zuvörderst die sämmtlichen Umstände genau berücksichtigen, das Besondre eines jeden individuellen Falles sorgsam untersuchen, und dann erst dieses oder jenes Heilverfahren in Anwendung bringen.

Im ersten Zeitraum der Krankheit kann man sich öfters einer Einspritzung von Zinksalzauflösung (zinci sulphas; *sulphate of zinc*, bedienen, welche, früh und Abends angewandt, die Heilung nicht selten schon in einem Zeitraum von drei oder vier Wochen herbeiführt. Sollte aber eine krankhafte Sensibilität des Ohres, wodurch beim Eindringen lauter Töne Schmerzen hervorgebracht werden, vorhanden seyn, so ist es besser, von diesem Mittel abzustehen.

Einspritzungen von einer essigsauren Bleiauflösung (acetas plumbi s. sacharum Saturni) sind ebenfalls von manchem Nutzen.

In einigen Fällen hat der eine lange Zeit hindurch fortgesetzte Gebrauch solcher Einspritzungen gar viel Nuzzen geschafft; allein freilich wird hierbei erfordert, daß erstens der Kranke keine schnelle Heilung verlange, und zweitens auch die Geduld nicht verliere, sich einer solchen Kur, so lange es nothwendig ist, gehörig zu unterwerfen.

Im zweiten Zeitraum der Krankheit muß man die schwammigen oder polypösen Auswüchse mit einer kleinen Schere oder Zange wegnehmen, und sollten sie hierdurch nicht gänzlich ausgerottet werden können: so muß man ihre Wurzeln so lange mit ätzenden Stoffen betupfen, bis sie gänzlich verschwunden sind. Am zweckmäßigsten ist hierzu der Höllenstein, mit dem man die Wurzeln der Fleischauswüchse so lange berührt, bis auch keine Spur mehr davon vorhanden ist.

Uebrigens wird die Fortschaffung solcher schwammiger oder polypöser Auswüchse auch noch ganz besonders durch Einspritzungen von Zinksalz befördert, wodurch in den meisten Fällen das Gehör wieder hervorgebracht, und der Eiterausfluß unterdrückt wird.

Sind dergleichen Auswüchse einmal entfernt worden, so ist der Krankheitszustand wieder derselbe wie im ersten Zeitraum.

In allen Fällen aber, wo diese Krankheit noch wirklich gehoben wird, scheint der Heilungsprozeß

ganz vorzüglich dadurch bewirkt zu werden, daß sich die allgemeinen Hautdecken des äußern Gehörganges bis zur Trommelhöhle hin ausdehnen, und in die innere Bekleidung dieser Höhle fortsetzen.

Daß dem aber wirklich so sey, läßt sich am besten aus Leichenöffnungen darthun, die man in mehrern Fällen dieser Art machte, und wo eine solche Fortsetzung der Haut ganz deutlich wahrgenommen werden konnte.

Streicht nach vollendeter Kur ein freier Luftzug ins Ohr, so vertrocknet der dünnere oder wäßrigere Theil des Ausflusses; der zurückgebliebene aber verdickt sich, und verursacht nur ein momentanes Schlimmerwerden der Taubheit. Wenn nun dieser Fall eintritt, so muß der Heilkünstler, sobald er sich nämlich überzeugt hat, daß noch etwas vom vorigen Ausfluß zurückgeblieben war, gar sehr vorsichtig zu Werke gehen, und bei Entfernung desselben ein jedes stark reizendes Mittel aufs sorgfältigste vermeiden; indem er sonst gar leicht zu einem Rückfall der vorigen Krankheit Gelegenheit geben kann.

II. Verstopfung der Gehörtrompete oder Eustachischen Röhre, in wiefern solche die Durchbohrung des Trommelfells erheischt.

Da wir so eben die bei den Krankheiten der Trom-

melhöhle entstehenden Eiterausflüsse abgehandelt haben: so wenden wir uns nun zu denjenigen nachtheiligen Einflüßen, welche sich durch Verstopfung der Gehörtrompete unmittelbar auf die Trommelhöhle fortpflanzen und ebenfalls eine Verstopfung dieser nach sich ziehen *)

Durch eine solche Verstopfung der Eustachischen Röhre kann ein sehr hoher Grad von Taubheit hervorgebracht werden. Denn die äußere Luft kann nun nicht mehr in die Trommelhöhle gelangen, und der noch darin zurückgebliebene Antheil derselben wird entweder

---

*) Nicht blos die Verstopfung der Eustachischen Röhre kann eine Verstopfung der Trommelhöhle nach sich ziehen; sondern auch umgekehrt, können Vereiterungen der Haut der Trommelhöhle, so wie auch die hierdurch aus ihr sich entwickelten Auswüchse, und alle andere diese Höhle verstopfenden Ursachen die Gehörtrompete, welche von einer Fortsetzung der Trommelhöhlenhaut ausgekleidet wird, zuweilen verstopfen. Denn sammeln sich einmal ausgetretene Feuchtigkeiten in der Trommelhöhle an, und geräth ihr Ausgang ins Stocken, so muß sich die Eustachische Röhre leicht mit verstopfen, und es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß die Fehler der Trommelhöhle auch Krankheiten der Gehörtrompete nach sich ziehen und so auch umgekehrt.

Anmerk. des Uebers.

resorbirt, oder er muß sich irgendwo verhalten und ansammeln. *)

---

*) Als eine gar nicht ungewöhnliche Ursache der Taubheit kann mit Recht jede Verstopfung der Gehörtrompete angesehen werden. Denn da die Luft, welche gemeinschaftlich mit den im Mund aufgefangenen Tönen durch diesen Kanal in die Trommelhöhle eindringt, daselbst einen beträchtlichen Theil der, durch den äußern Gehörgang ankommenden Wellen des Tones aufnimmt, und sie durch die Haut des runden Fensters nach dem Labyrinth weiter fortpflanzt: so muß nicht nur jeder im Munde erregte Schall durch Unwegsamkeit und Verstopfung der Eustachischen Röhre geradezu verloren gehen; sondern des Vernehmen der in den Gehörgang eindringenden Töne wird auch zu gleicher Zeit hierdurch vermindert. Valsalva (de aure humano c. 5. §. 10.) erzählt einen Fall, wo ein Mensch, der gleich neben der linken Eustachischen Röhre ein Rachengeschwür hatte, sein Gehör auf der Stelle verlor, so wie man eine Wieke in dasselbe drehte. Allein, nahm man die Wieke wieder aus dem Mund, so war das Gehör auch gleich wieder da, was man sich am besten daraus erklären kann, daß das Geschwür durch die eingebrachte Wieke allemal erweitert, und das knorplichte Ende der daneben liegenden Gehörtrompete zusammengedrückt, oder auch mit Sauche angefüllt werden mußte.

Anmerk. des Uebers.

Bleibt also etwas Luft in der Trommelhöhle zurück, so verdickt sich diese, und hält der durch den Schall in Bewegung gesetzten Luft ein Gegengewicht, d. h. sie verhindert das Eindringen derselben ins innere Ohr. Wird aber die in der Trommelhöhle befindliche Luft noch resorbirt, so muß das Trommelfell auch durch den Druck der Atmosphäre aufs Höchste angespannt werden, und kann dem zu Folge keinesweges mehr so stark vibriren, wie es die freie Ausübung des Gehörs eigentlich erfordert. Daß aber diese Ansicht wirklich auch die richtigste sey, haben Leichenöffnungen dargethan, und gezeigt, daß in vielen Fällen die Trommelhöhle völlig mit Schleim angefüllt war, und daß folglich die Luft hier gänzlich resorbirt seyn mußte.

Die Ursache der Verstopfung der Eustachischen Röhre kann, wie bereits früher gesagt worden, theils in syphilitischen, theils auch in solchen Halsgeschwüren liegen, die gewöhnlich nach bösartigen Bräunen oder Vereiterungen der Haut des Schlundes und Rachens zu erfolgen pflegen. *)

---

*) Obgleich nach Halsgeschwüren sowohl venerischer, als auch anderer Art sehr häufig eine Verstopfung der Eustachischen Röhre zu entstehen pflegt: so kann doch ungleich öfterer noch dieser Zustand auch durch heftige Erkältung des Halses herbeigeführt werden, wodurch die

Gewöhnlich pflegt die Taubheit erst nach Heilung solcher Geschwüre zu erfolgen, indem dann die Verstopfung vollkommen wird, und die Oeffnung der Gehörtrompete in den Rachen gleichsam wie verschlossen ist. Außer diesen Ursachen können auch Nasenpolypen, die in den Rachen hinuntergehen, zu einer solchen Verstopfung Veranlassung geben; ja, selbst chronisch gewordne Erweiterungen und Verhärtungen der Mandeln haben dieses Uebel zuweilen herbeigeführt.

Diese Art von Taubheit gibt sich durch kein be-

Haut, welche die Gehörtrompeten auskleidet, entzündungsartig anschwellen, und mithin eine Verstopfung der Mündungen dieser Kanäle hervorbringen muß. Bei Eiterungsgeschwülsten, die nach sehr akuten Halsentzündungen zu entstehen pflegen, stellt sich dieses Uebel ebenfalls sehr häufig ein, in wiefern hierdurch die Haut des Schlundes und die Eustachischen Röhren krankhaft adfizirt, und die Mündungen derselben zusammengedrückt werden; ja, zuweilen sogar die Wände dieser Kanäle mit einander verwachsen können. Zuweilen jedoch kann eine solche Verstopfung der Eustachischen Röhren auch durch, Schorfe bildende und auf der Mündung der Gehörtrompete aufsitzende, Schwämmchen, und durch starke Ansammlungen von verhärtetem Schleim, oder Eiter in der Eustachischen Röhre, oder blos in ihrer Mündung entstehen.

Anmerk. des Uebers.

sondres oder diagnostisches Symptom zu erkennen, und das Einzige, was uns hierüber Gewißheit verschafft, ist der wirkliche Verlust des Gehörs. Denn man hat hier weder jenes unangenehme Sausen und Brausen im Innern der Ohren, noch alle die übrigen schmerzlichen Empfindungen, welche sich bei krankhafter Beschaffenheit des Gehörnerven, oder bei gewissen, schädlich auf diesen einwirkenden Krankheitsursachen nur zu gewiß einstellen.

Das sicherste Kriterium, dieses Uebel von andern zu unterscheiden, besteht darin, daß ihm gewöhnlich irgend eine sichtbare Krankheit des Rachens oder Halses vorausgegangen ist, und man sieht also hieraus, wie nothwendig es sey, sich bei Erkenntniß dieser Krankheit erst von allen vorausgegangenen Umständen sorgfältig zu unterrichten und ein ganz genaues Examen mit dem Kranken anzustellen. *)

---

*) Allerdings sind vorhergegangene Halsbeschwerden, als: Gaumengeschwülste, Schwämmchen, heftiger Schnupfen und Entzündungen der Mandeln solche Uebelseynsformen, durch welche, wenn sie nicht gehörig behandelt wurden, eine Verstopfung der Eustachischen Röhre hervorgebracht werden kann; und man hat daher, falls dergleichen Krankheitsaffekzionen früher vorhanden gewesen seyn sollten, gar nicht Unrecht, zu vermuthen, daß bei nachfolgender Taubheit die Gehörtrompete der krankhaft ergriffene Theil sey. Allein außerdem gibt es auch

Genaue Untersuchuugen, die ich in diesem Fall durch Zergliederung an solchen Theilen machte, haben darge-

---

noch einige nicht ganz unsichere Kennzeichen, durch welche sich Verstopfungen der Eustachischen Röhre gar leicht von andern, den Gehörnerven unmittelbar befallenden, Krankheitsursachen unterscheiden lassen. Kranke, welche an diesem Uebel leiden, haben, wenn sie bei verschlossenem Mund und Nase stark ausathmen, keinesweges jenes unangenehme Gefühl des Druckes und Spannens, was gemeiniglich von der durch die Röhren auf die Haut stoßenden Luft herrührt. Sie haben ein immerwährendes Klingen vor den Ohren, und es ist ihnen, als ob außerhalb dem Ohr ein Schall vorhanden wäre, den sie im Ohr zu hören glauben. Allein dieß hat seinen Grund in der Luft, die noch in der Trommelhöhle eingeschlossen ist, und man kann sich am Besten dann einen Begriff hiervon machen, wenn man zwei Finger in den äußern Gehörgang steckt, und hierdurch den Ausgang der in der Trommelhöhle noch enthaltenen Luft unmöglich macht. — Die Kranken hören, wenn ihre beiden Röhren verstopft sind, ihre eignen Töne entweder gar nicht, oder nur schwach, und öffnen, sobald sie recht deutlich hören wollen, den Mund keinesweges; sondern nähern sich vielmehr dem Ohr, oder drücken, um die Schallvibrazionen desto besser empfangen zu können, das Ohr etwas vor, und legen die Hand dahinter. Ferner pflegen solche Kranke da, wo viel Geräusch ist, wie z. B. im Wagen, auf Schiffen, die durch mehrere Ruder fortgeführt werden rc. leichter zu hören, als an stillen, ru-

than, daß der Sitz der Verstopfung der Gehörtrompete am knorplichen Ende der Gehörtrompete ist. Allein es gibt demungeachtet doch auch Fälle, wo die Verstopfung ihren Grund in einem abnormen oder übermäßig gesteigerten Verknöcherungsprozeß hat, wodurch die innere Substanz des Knochens angefüllt und für das Durchdringen des Schalles unzugänglich gemacht werden muß.

In solchen Fällen macht die Krankheit langsame Fortschritte, ist von der vorigen Verstopfungsart verschieden, und man kann doch auch zu gleicher Zeit die Krankheitsursache nicht auffinden.

Obgleich diese Art von Taubheit außerordentlich gefährlich ist, so hat man sie zuweilen doch auch ge-

---

higen Orten. Alle Kranke dieser Art haben eine stärkere Stimme, als ehedem. Schließt man bei ihnen den Gehörgang kunstmäßig ganz zu, so geht das noch vorhandene Gehör völlig verloren; allein dieß ist nur da der Fall, wo beide Röhren verstopft sind. — Bricht zuweilen die in der Trommelhöhle eingeschlossene Luft gewaltsam durch die Eustachsche Röhre hervor, so ist es, als hörten die Kranken einen starken, dem Schall einer losgeschossenen Kanone nicht unähnlichen Knall, und sie bekommen hierauf ihr Gehör von selbst wieder, oder hören doch wenigstens eine Zeit lang um vieles besser.

Anmerk. des Uebers.

heilt, und sich hierzu einer zuerst von Astley Cooper vorgeschlagenen, und dann auch von ihm mit dem glücklichsten Erfolg unternommenen Operazionsmethode bedient. Die Ursache, welche diesen berühmten Heilkünstler bewog, eine solche Operazion zu unternehmen, beruhte auf der sehr natürlichen und in mancher Hinsicht nicht unwichtigen Beobachtung, daß, wenn auch der Gehörsinn durch Vereiterung des Tympanums geschwächt und unvollkommen werden, oder durch irgend eine parzielle Verletzung dieser Theile an seiner vorigen Integrität mehr oder weniger verlieren sollte, er darum doch keineswegs ganz zu erlöschen brauche. Da also eine völlige Taubheit nur durch Verstopfung der Gehörtrompete entstehen kann, und mithin alles Eindringen der Luft ins Ohr hierdurch völlig unmöglich gemacht wird: so schloß Cooper sehr richtig, daß, falls man einen kleinen Stich in die Trommelhaut machte, die Luft nothwendig einen freien Zutritt bekommen und somit dem Gehörorgan die freie Ausübung seiner Thätigkeit wieder verschafft werden müßte. *)

---

*) So zweckmäßig auch immer diese Operazionsmethode seyn mag, so darf man doch keineswegs sogleich zu ihr schreiten, sondern muß sie vielmehr erst dann unternehmen, wenn alle andre Hülfsmittel, wie z. B. Einspritzungen in die Trommelhöhle, die entweder in die Gehörtrompete, oder durch die Fächer des zitzenförmigen Fort-

Die Erfahrung bestätigt die Richtigkeit dieser Idee, und nicht nur Cooper, sondern auch ich und

satzes gemacht werden müssen, fruchtlos gewesen sind, und man mit apodiktischer Gewißheit behaupten kann, daß das Uebel nur in einer Verstopfung der Gehörtrompete liege. Man hat sich, um alle solche Verstopfungen zu heben, schon vieler Mittel mit mehr oder wenigerm Nutzen bedient. Ist daher die Verstopfung blos am vordern Theil der Röhre, und findet nur an der sie auskleidenden Haut eine nicht zu bedeutende Anhäufung klebriger Stoffe Statt: so kann man sich öfters durch mehrmaliges Gähnen, Gurgeln, lautes Sprechen und Husten, ferner durch starkes Schnauben, Nießen, Raksen ꝛc. Erleichterung verschaffen, indem durch alle solche Bewegungen die knorplichen und membranösen Theile der Gehörtrompete gar leicht erschüttert, und von ihren schleimigen Anhäufungen befreit werden. Das beste Mittel aber, eine leichte Verstopfung der Eustachischen Röhre zu heben, besteht darin, daß man Nase und Mund vest zuhalte, und nun den Athem mit Gewalt aus den Lungen stoße. Die auf diese Weise in der Mund- und Nasenhöhle gleichsam zusammengepreßte Luft wird nun genöthiget, sich einen Ausweg zu verschaffen, welchen sie jedoch nirgends besser, als in der Oeffnung der Gehörtrompete, findet. Indem also die Luft gewaltsam gegen diese Röhre andringt, wird durch den Stoß oder Druck derselben die Verstopfung dieses knöchernen Kanals zertheilt und gehoben, wobei der Kranke aber stets

mehrere andere haben durch diese Operazion das Gehör in vielen Fällen wieder hervorgebracht, und es dem Kranken auch erhalten.

---

einen bedeutenden Knall oder ein heftiges Krachen im Innern des Ohres empfindet.

In Fällen, wo der, die Eustachischen Röhren verstopfende Schleim unbeweglicher ist, und tiefer sitzt, pflegt man auch Einspritzungen in diese Kanäle zu machen, welche theils durch die Nase, theils durch den Mund, theils aber auch durch den angebohrten warzenförmigen Fortsatz des Schlafbeins, theils durch den äußern Gehörgang und das durchbohrte Trommelfell beigebracht werden können. Man bedient sich hierzu einer silbernen Röhre, welche sehr behutsam in die Mund- oder Nasenhöhle eingebracht werden muß, und an die man nachher eine mit lauem Wasser oder irgend einer andern indifferenten Flüssigkeit angefüllte Spritze schraubt. Da aber das Einbringen solcher Röhren wegen der besondern Reizbarkeit dieser Theile sehr schwierig ist, und in sehr vielen Fällen gar nicht Statt finden kann: so hat man ein weit leichteres und ungleich zweckmäßigeres Verfahren vorgeschlagen. Der Kranke füllt also zu diesem Zweck seinen Mund mit lauem Wasser oder mit einem schwachen Aufguß von zertheilenden Kräutern an, hält hierauf Nase und Mund vest zu, und bemüht sich, den Athem mit aller Gewalt in die Mundhöhle zu treiben. Da nun die im Munde eingeschlossene Flüssigkeit keinen Ausweg finden kann, so muß sie nothwendig durch den Stoß der Luft gegen die Eustachischen Röhren hingetrieben werden,

Die Operazion besteht darin, daß man ein spitzi- ges Instrument auf eine ganz einfache Art in den äuß-

---

in welchen sie sehr oft zur Verflüßigung und Auflösung der daselbst verdickten schleimigen Stoffe nicht wenig beiträgt, und somit in den meisten Fällen das Uebel hebt. Kranke, die sich zu dieser Operazion nicht geschickt genug anstellen, werden sich erst in selbiger eine gewisse Fertigkeit aneignen und sie so lange fortsetzen müssen, bis entweder Erleichterung, oder völliges Verschwinden der Taubheit erfolgt ist. Auch die Lentin'sche Heilmethode: die Gehörtrompete mittelst eines silbernen, an seiner Spitze mit einem durchlöcherten Blech versehenen Stäbchens, woran ein in reizende Flüssigkeiten getauchtes Schwämmchen befestigt wird, zu berühren, kann zur Reizung und Auflösung der in diesem Kanal verhärteten Stoffe sehr viel beitragen, und wird vorzüglich noch vor Anwendung der Einsprizzungen von wesentlichem Nutzen seyn. Einspritzungen durch den zitzenförmigen Fortsatz sind, wie die Erfahrung gelehrt hat, oft ganz fruchtlos; ja, zuweilen sogar von sehr übeln Folgen, und es wird ihnen daher die vom Verfasser so eben angegebene Durchbohrung des Trommelfells gewiß in den meisten Fällen vorzuziehen seyn. Da hingegen, wo man Beinfraß und Knochenexfoliazion im Innern des Felsentheils und in seinen Höhlen vermuthet, würde allerdings die Perforazion des warzenförmigen Fortsatzes anzurathen und vorzunehmen seyn. Man sehe das nähere hierüber in Murrai's und Schmucker's chirurgischen

sern Gehörgang einbringt, und solches sodann durch den vordern und untern Theil der Trommelhaut stößt, wodurch man keineswegs in Gefahr kommt, den Stiel des Hammers oder irgend einen andern Theil der Gehörknöchelchen zu verletzen; ein Umstand, den man um so genauer ganz besonders berücksichtigen muß, je wichtiger diese kleinen knöchernen Gebilde für den Mechanismus des Gehörorgans sind, und je unentbehrlicher sie sich bei Ausübung des Gehörsinns machen.

Unmittelbar nach Durchbohrung des Trommelfells empfindet der Kranke ein, dem Zerreißen eines Pergaments nicht unähnliches Geräusch, wozu die durch eine so enge Oeffnung schnell eindringende Luft nicht wenig beitragen mag. Bei Führung des Instruments muß vorzüglich darauf gesehen werden, daß man nicht zu tief in den gefäßigen Theil der Haut eindringe, und etwa zu Blutungen Veranlassung gebe indem im entgegengesetzten Falle der Erfolg der Operazion zweifelhaft seyn würde.

Schriften nach, und vergleiche vorzüglich, was Richter (Band VIII. in seiner chirurgischen Bibliothek) über die Einspritzungen in den zitzenförmigen Fortsatz sagt.

Anmerk. des Uebers.

Ist also die Operazion ordentlich und kunstmäßig gemacht worden, so stellt sich das Gehör auch augenblicklich wieder ein. *) Denn da durch die Perforazion des Trommelfells wieder eine kleine Oeffnung in der Gehörtrompete bewirkt, und der freie Zutritt der Luft nun nicht mehr gehindert wird: so tritt sowohl die Thätigkeit dieser Haut, als auch die aller übrigen zum Mechanismus des Gehörorgans nothwendigen Theile wieder hervor, und muß gewißermaßen aufs Neue bedingt werden.

Einer unserer berühmtesten Wundärzte (Astley Cooper) versichert, diese Operazion unter dem besten Erfolg mit einer blos gewöhnlichen Sonde gemacht zu haben. *)

---

*) Dieß dürfte wohl nicht immer so ganz unbedingt der Fall seyn.

Anmerk. des Uebers.

*) Ungleich zweckmäßiger würde wohl unstreitig hierzu ein kleiner, sehr feiner Troiquart seyn, den man mit einer gewissen Behutsamkeit in den Gehörgang einbringt, und sodann das Trommelfell hiermit vorsichtig durchstößt, wobei es jedoch nothwendig ist, das Instrument so schwach als möglich einzustoßen, und es nach geschehener Perforazion schnell wieder zurückzuziehen, damit nicht etwa durch seine Spitze die hinter der Trommelhaut liegenden Gehörknöchelchen verletzt oder beschä-

Obgleich dieses Verfahren sehr gut seyn mag: so ist doch, falls die Oeffnung sich schließen sollte, die

---

diget werden möchten. Allerdings müssen bei dieser Operazion die so zahlreichen Gefäße der Trommelhaut mehr oder weniger verletzt werden; allein darum braucht der Erfolg, wie der Verf. weiter oben behauptet, doch keineswegs zweifelhaft zu bleiben. Denn die Erfahrung lehrt, daß nach Zerreißung der Trommelhaut das Gehör in vielen Fällen keinen offenbaren Nachtheil erleidet; ja, es hat sich sogar oft ereignet, daß nach einer völligen Zerstörung des Trommelfells keineswegs ein gänzlicher Verlust des Gehöres, sondern blos eine Verminderung desselben entstanden ist. Scarpa (Delect. opuscul. medic. ital. cur. Roebero, Vol. I. S. 56. 57.) ist der Meinung, die Haut des runden Fensters verträte in solchen Fällen die Stelle des fehlenden Trommelfelles; und es ist in der That gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieselbe ein sehr nothwendiges, wichtiges Bedingniß zur Erhaltung des guten Gehöres sey. Die Fenestra rotunda wird von der Beinhaut der Trommelhöhle ausgefüllt, und ihr Häutchen hat gleichsam die Verrichtung einer zweiten Trommelhaut. Denn die Schwingungen der Töne, die sich mit der in der Trommelhöhle befindlichen Luft in Verbindung setzen, werden von der Haut des runden Fensters aufgenommen, und unter fortdauernden, immer stärker unterhaltenen, Tremulazionen ins Labyrinth gebracht. Es gibt daher Fälle, wo der Gehörgang, das Trommelfell und die Gehörknöchelchen in ihrer Verbindung verletzt wer-

Gefahr eines Rückfalls unvermeidlich, was nur allein dadurch verhütet werden kann, daß man eine etwas größere Perforazion mache. Allein auch dieß hat wieder seinen Nachtheil, weil hierdurch das Trommelfell nothwendig kleiner, und mithin das Gehör um so viel schwächer werden muß.

Wenn daher auch eine Wiedervereinigung Statt finden sollte, so bleibt doch immer eine kleine oder enge Oeffnung das beste. Im allgemeinen pflegt die Wiedervereinigung oder Zusammenwachsung des Trommelfells drei bis vier Tage nach der Operazion zu er-

---

den können, und weder zur Aufnahme, noch zur Fortpflanzung der Töne mehr geeignet sind; und dennoch versieht hier die Haut des runden Fensters die Funkzion aller dieser Theile. Allein, wenn auch das Gehör entweder durch nothwendige, oder auch durch zufällige Zerstörung der Trommelhöhle nicht geradezu verloren zu gehen braucht: so müssen doch, theils wegen des freien Zutritts der Luft, theils auch wegen des unwillkührlich eindringenden Staubes und anderer fremder Körper, die innern Theile des Gehörorgans und mithin auch das Gehör selbst hierdurch nach und nach angegriffen werden, und einen unheilbaren Nachtheil erleiden, was nur dadurch verhindert werden kann, daß die durch die Perforazion der Trommelhaut entstandene Wunde allmählig wieder zuheile, oder daß die Natur wieder ein neues Trommelfell erzeuge. Anmerk. des Uebers.

folgen; allein ich weiß auch Fälle, wo dieß später der Fall war.

Ein sehr gutes und günstiges Zeichen ist es, wenn an den Seitentheilen der Trommelhaut Fistelgänge entstehen, in welchem Fall das Gehör ganz bestimmt erhalten wird.

Findet eine Wiedervereinigung der Wunde Statt, so muß die Operazion erneuert werden, und hiervon hat man auch nie üble Folgen zu befürchten. Saunders wiederholte diese Operazion bei einem Kranken dreimal in einem in der That sehr kurzen Zeitraum, und, um sie nicht noch öfterer unternehmen zu müssen, machte er eine Art von Riß ins Trommelfell, was zwar die Offenerhaltung des Loches aufs beste bewirkte; allein freilich, wie er auch selbst bekannte, das Gehör keineswegs so stark erhielt, als eine kleinere Oeffnung es unfehlbar gethan haben würde.

Viertes Kapitel.

Krankheiten des innern Ohres.

Die Krankheiten des Labyrinths oder des innern Ohres können in konstituzionelle und örtliche, oder in solche eingetheilt werden, die entweder von einer krankhaften Beschaffenheit des Hirns, oder von einer Strukturveränderung des Gehörorgans abhängen.

I. Konstituzionelle.

Unter allen Ursachen der Taubheit ist gewiß die, welche durch ein besonderes Organleiden des Hirns herbeigeführt wird, die allergefährlichste. Bei apoplektischen Zufällen, zu welchen sich Stottern der Sprache und Blindheit gesellt, finden wir auch Taubheit, als Folge des allgemeinen Ergriffenseyns des Zerebralsystems. Am aller schlimmsten aber ist die Taubheit da, wo eine Hirngeschwulst den Gehörnerven an seinem Ursprung drückt: denn hierdurch muß die Gehörlosigkeit vollkommen, und das Gehörorgan schlechterdings außer Stand gesetzt werden, der Seele irgend einen Eindruck mittheilen zu können.

Befindet sich hingegen die Geschwulst in der Nähe des Gehörorgans, oder erstreckt sie sich auch

längs dem Verlauf des Nerven dahin, was in der That immer sehr gefährlich ist: so wird doch die Wirkung hiervon gewiß eine ganz andere seyn. Wenn daher die Pupillen außerordentlich erweitert sind, und man in jeder Hinsicht einen Druck auf die Gehirnmasse annehmen kann: so wird man ebenfalls einen sehr akuten Krankheitszustand entstehen sehen, welcher als Folge der immer mehr um sich greifenden Entzündung zu betrachten ist. Dasselbe findet auch dann bei Gehörkrankheiten Statt, wenn die Reizbarkeit des Nerven so gesteigert wird, daß der Kranke auch den aller unbedeutendsten Eindruck aufs schärfste empfindet. Hierdurch entsteht das sogenannte Ohrenklingen (tinnitus aurium), welches den plötzlich eindringenden und eben so schnell wieder verschwindenden Lichtstrahlen vergleichbar ist, die denjenigen zuweilen vor den Augen schweben, die an totaler Blindheit oder am schwarzen Staar leiden.

Das Empfindungsvermögen kann bei einigen Personen einen so hohen Grad von krankhafter Reizbarkeit annehmen, daß selbst die unbedeutendste Bewegung oder Erschütterung des Kopfes schon einen so starken Eindruck auf sie macht, daß sie den Schall einer nahe an ihrem Ohr ertönenden großen Glocke zu hören glauben.

Selbst bei Delirien, beim Schwindel, bei

apoplektischen und hysterischen Zufällen verursacht das gesteigerte Sensibilitätsvermögen des Gehörorgans ein Gefühl von Schmerz. Bei Lähmung der Gesichtsmuskeln findet, wenn das Nervenleiden nahe am Gehirn ist, ebenfalls Taubheit Statt; allein diese erstreckt sich allemal nur auf das Ohr, was sich an der paralytisch ergriffenen Gesichtsseite befindet. Wir erklären uns diesen Zufall aus der innigen Verbindung des Gehörnerven mit dem Antlitznerven, und sowohl der Verlauf des letztern durch den Fallopischen Kanal, als auch sein Eindringen in die Trommelhöhle geben uns einen Aufschluß, warum die Gehörtrompete und die Zungenwurzel bei heftigen Zahnschmerzen und bei krampfhaften Verzuckungen der Kinnbackenmuskeln ebenfalls mit adfizirt werden müssen.

Zuweilen können auch schleimige und andere nachtheilige Anhäufungen im Magen und in den ersten Wegen das Gehörorgan sympathisch ergreifen, und krankhaft umstimmen. Auf gleiche Weise finden wir auch, daß hypochondrische Personen oft wunderbare Töne hören; und nicht minder geben sich Eingeweidenwürmer dadurch am besten zu erkennen, daß die hiermit befallenen Kranken häufig ein Sausen oder Klingen in den Ohren empfinden. Was aber die organischen Krankheiten des Ohres anbetrifft, so hat man leider bis jetzt nur noch

sehr wenig hierüber, und wir halten daher die völlige Zerstörung des Gehörorgans für eine Folge der, im Innern des krankhaft veränderten Ohres, oder gänzlich in Verhärtung übergegangnen wäßrigen Feuchtigkeiten, was, wenn es auch nicht immer der Fall zu seyn pflegt, doch ganz gewiß zuweilen geschieht.

Herr Cline fand bei einem Taubgebornen das ganze innere Ohr mit einer käseartigen Substanz angefüllt.

Zuweilen kann der Gehörnerv eben so, wie der Sehnerv, von einer dem schwarzen Staar nicht unähnlichen Krankheit befallen werden, und ich habe daher noch vor Kurzem diese Uebelseynsform in mehrern Fällen gerade so, wie die Amaurose behandelt, wovon der Erfolg in der That sehr glücklich war. *)

---

*) Diese Hypothese scheint wahrlich viel für sich zu haben, und sollte nicht auch hier die Anwendung der Phosphorauflösung in Dippel'schem Oele dasselbe thun, was sie, nach Löbenstein Löbels höchst interessanten Beobachtungen, (Siehe Hufelands Journal der prakt. Heilkunde, Januarstück. 1817. p. 30.) beim schwarzen Staar gethan hat? — Kann nicht auch hier, bei einer solchen Taubheit, der Gehörnerv eben so gelähmt seyn, wie dort, bei der Staarblindheit, der

Bei akuten Fiebern hält man die hinzutretende Taubheit für ein sehr günstiges Zeichen, und betrachtet sie

---

optische Nerv? — Wo daher die Staarblindheit von der Art ist, daß das Uebel rein idiopathisch erscheint, und sich als eine Lähmungskrankheit oder individuelle Schwäche des Augennerven darstellt; oder wo die Netzhaut parziell gelitten, oder der Hauptgrund der Amaurose im fünften Hirnnervenpaar, in dem sogenannten Augenmuskelnerven, in den Ziliarnerven ꝛc. liegt: da verordnet Löbenstein Löbel, ohne weiter auf den vollkommenen oder unvollkommenen schwarzen Staar Rücksicht zu nehmen, die Phosphorauflösung in folgender Form: Rec. Ol. animal. Dippel. Drachm. 1. solv. in hoc: Phosphori urinos. Gran. 1. et add. Ol. caryophyllor. aromat. Scrupul. 1. (oder auch nach den jedesmal obwaltenden Umständen das Ol. valer. dest. zu Einem Skrupel.) MDS: Früh und Abends 2 — 3 Tropfen, und nach und nach bis zu 10 Tropfen zu steigen. Uebrigens läßt er auch noch, nach der subjektiven Beschaffenheit der Konstituzion, nach dem Verhältniß des Pulses und der sich vielleicht darbietenden Nervenleiden, bald Arnika- bald Baldrian-Aufgüsse mit Zimmttinktur ꝛc. nehmen, und äußerlich die Augenlider wechselsweise mit Ameisen-, Kajeput-, Pfeffermünz- und Dippelschem Oel und Phosphor einreiben. Ich habe mich in einem Fall von der Wirksamkeit dieses Verfahrens überzeugt, und den Phosphor in der Auflösung des Thieröls von 1 bis 20 Tropfen bei einer Frau allhier mit dem besten Erfolg gegeben; allein die Staarblindheit war freilich noch primär. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man dieses Heilver-

nach den alten humoralpathologischen Ansichten als eine Metastase oder Versetzung des Krankheitsstoffes; nach neuern Schriftstellern hingegen soll eine solche Taubheit vielmehr die Folge einer Verminderung oder Herabstimmung der krankhaft gereizten Sensibilität des Zerebralsystems seyn. Allein auch die durch allzu vieles Blut erweiterten Gefäße des Hirns, und der hierdurch entstehende Druck auf den Gehörnerven können Taubheit und ungewöhnliche Empfindungen im Ohr hervorbringen. Beispiele hiervon finden wir bei Unterdrückung der monatlichen Reinigung, bei Hämorrhoiden, bei starker Ueberladung des Magens u. s. w., in welchen Fällen insgesammt Schwindel und Kopfschmerzen der Taubheit vorauszugehen pflegen.

Vergleichen wir die Krankheiten des Ohres mit denen des Auges, so finden wir in der That zwischen beiden eine nicht unbedeutende Analogie. Bei Erkenntniß der Augenkrankheiten hat man jedoch den Vortheil, daß die durchsichtigen Flüssigkeiten dieses Organs uns bei Heilung derselben gleichsam als Leitfaden dienen, was freilich bei Ohrkrankheiten nie der

---

fahren nicht nur öfterer bei der Amaurose, sondern auch bei solchen Taubheiten anwenden möchte, deren Ursache in einer Lähmung des akustischen Nerven zu liegen scheint.

Anmerk. des Uebers.

Fall seyn kann. Wollen wir also eine richtige Erkenntniß von den Krankheiten des innern Ohres haben, und sie jedesmal gehörig von einander unterscheiden: so müssen wir zuvörderst genau zu bestimmen suchen, ob die Krankheitsaffekzion ihren Sitz auch wirklich im Gehörsinn, oder im Hirn habe; und, falls wir hierüber nicht ganz ins Reine kommen, wird auch jeder Versuch, das Primitivleiden aus dem Wege zu schaffen, vergeblich seyn.

II. Oertliche oder lokale.

Ich gehe also nun von den so eben beschriebenen konstituzionellen Krankheiten des innern Ohres zu denen über, welche blos örtlich sind. Obgleich nun diese mehr von einer Strukturveränderung des Gehörorgans abhängen, so hat man sie doch insgesammt mit jenen in eine und dieselbe Klasse geworfen und unter der unbestimmten, vielleicht auch wohl zu allgemeinen Benennung: nervöse Taubheit abgehandelt.

Die allgemeinen Symptome, durch welche sich diese Art von Taubheit von andern unterscheidet, bestehen ganz vorzüglich darin, daß im Kopfe ein mehr oder weniger starkes Geräusch oder Brausen entstehet, welches gewöhnlich vom Sitz des Gehörorgans ausgeht.

Zuweilen hat dieses Geräusch einige Aehnlichkeit mit dem dumpfen Tosen der Meereswogen, zuweilen

aber auch mit dem Aufbrausen des siedenden Wassers; und in einigen Fällen vergleichen es die Kranken mit dem Rauschen der durch den Wind bewegten Baumblätter u. s. w. Allein von welcher Art auch immer dieses Getös sey, so zeigt es doch stets von einer krankhaften Perzeptivität im Gehörorgan, welche keinesweges ihren Grund im Nerven selbst, sondern vielmehr in der jedesmaligen Beschaffenheit der ihn umgebenden Gebilde hat.

Eine ganz besondre Art dieser Taubheit ist die, welche ein klopfendes, den Pulsschlägen der Arterien nicht ganz unähnliches Gefühl verbreitet, welches um so heftiger wird, je stärker die, sowohl das Herz, als auch die Blutgefäße in ihrer Thätigkeit erhöhende, Leibesbewegung ist. Die Ursache dieses klopfenden Gefühls muß offenbar in einer widernatürlichen Reizung des arteriellen Gefäßsystems gesucht werden; allein, ob sie ihren Grund in den kleinen Schlagäderchen des Labyrinthes habe, oder wohl gar in der innern, hart unter der Schnecke dahinlaufenden, Kopfschlagader zu suchen sey, ist noch ungewiß. Was aber auch immer die Ursache hiervon seyn mag, so wird doch in beiden Fällen die Wirkung dieselbe, und die Perzepzionsfähigkeit des Gehörorgans sowohl hier, als auch dort, falsch und abnorm seyn.

In allen Fällen aber, wo die Taubheit nervöser Art ist, und nur ein Ohr befällt, kann, wie die

Erfahrung lehrt, das Uebel durch das eigne Verhalten des Kranken gar leicht verschlimmert werden. Denn wenn das Gehörorgan der einen Seite verletzt ist, verstärkt sich das Gehör in dem der andern, wodurch wir nothwendig das gesunde Ohr mehr anstrengen und das krankhaft affizirte, welches ohnehin nur schwach und leise hört, immer bedeutender vernachlässigen müssen. Die Folge hiervon ist, daß der Grad der Taubheit immer stärker wird; und es findet hier fast derselbe Fall Statt, den wir so häufig beim Schielen bemerken, wo das schielende Auge ebenfalls nicht eher gesund wird, als bis man das gesunde bedeckt, und allen Einwirkungen der Außenwelt auf einige Zeit entzieht.

Was die Behandlung der nervösen Taubheit anbetrifft, so ist dieses Uebel im allgemeinen allemal heilbar, sobald nämlich der Arzt noch zu rechter Zeit gerufen wird, und die Krankheit sich noch im ersten Zeitraum befindet.

Sollte aber diese Art von Taubheit schon lange Zeit gedauert und das affizirte Organ sich bereits an eine solche falsche und normwidrige Perzepzion gewöhnt haben: so würde in der That jeder Versuch zur Heilung als fruchtlos angesehen werden müssen. Mit chemischen Mitteln wird man also hier nichts mehr ausrichten, und das einzige, was uns noch übrig

bleibt, sind mechanische Erfindungen, die in der That nicht selten einen sehr bedeutenden Nutzen verschaffen.

Bei Behandlung einer nervösen Taubheit ist es für den Heilkünstler von wesentlichem Nutzen, zu wissen, daß diese Art von Gehörfehler mit derjenigen gar manche Aehnlichkeit hat, die nach einer vorausgegangenen Lustseuche zu entstehen pflegt. Man muß also hier das aller sorgfältigste Examen mit dem Kranken anstellen, das Vorausgegangene genau erwägen, und sich demnach bemühen, die wahrhafte Quelle des Uebels so viel als möglich zu erforschen.

So hatte ich noch vor Kurzem zwei Fälle, wo die Taubheit lediglich eine Folge früherer syphilitischer Krankheiten war. Ich unterwarf beide einer zweckmäßig geleiteten Quecksilberkur, und sah zu meiner größten Freude, daß das Gehörorgan seine vorigen Verrichtungen bald völlig wieder ausüben konnte. *)

---

*) Aber nicht blos eine früher vorhanden gewesene syphilitische Krankheitsursache, sondern auch sogar eine, nach bereits erfolgter Tilgung des Lustseuchengiftes, noch unnützerweise fortgesetzte Quecksilberkur, oder sogenannte Nachkur — können zu Taubheiten und andern Nervenleiden dieser Art Veranlassung geben. Noch vor Kurzem hatte ich einen jungen Mann zu behandeln, welcher nach einem unverzeihlichen Mißbrauch des Quecksilbers, was, trotz einer Menge Gegenanzeigen, dennoch eine lange Zeit fortgegeben worden war, eine sehr gefährliche

Die Kranken wurden nachher als völlig geheilt entlassen. Sollte aber, im entgegengesetzten Fall, diese Komplikazion der Taubheit mit frühern venerischen Krankheitsursachen nicht so klar vor Augen liegen: so stehe man ja von dem oben angeführten Heilverfahren ab, und behandle das Uebel lieber streng mit antiphlogistischen Mitteln. Gewiß wird dieß, wenn nämlich der Kranke nicht zu schwach hierzu ist, in den meisten Fällen von glücklichem Erfolg seyn, und ganz besonders rechnen wir hierher den fortgesetzten Gebrauch der

---

Ohrfistel bekam, und ungefähr anderthalb Jahr an diesem Uebel laborirte. Da ich mit Recht vermuthete, daß die äußere Fläche des Warzenfortsatzes des Schlafbeins hierdurch schon etwas kariös seyn könnte, so eilte ich, diese Fistel sowohl durch zweckmäßige chirurgische Hülfsleistung, als auch durch Anwendung innerlicher antimerkurialischer Mittel zu heilen, und erst nach ungefähr drei Monaten schlossen sich die beiden Oeffnungen. Der Kranke hörte zuvor auf dem krankhaft adfizirten Ohr gar nichts; nach Zuheilung des Fistelganges aber stellte sich auch das Gehör allmählig wieder ein. — Die tägliche Erfahrung lehrt, daß sehr viele Menschen nach einem zwecklosen Gebrauch des Quecksilbers schwerhörig werden; allein man weiß auch, wie viel ein zweckmäßig geleitetes äußeres und inneres Heilverfahren, und der unermüdet fortgesetzte Gebrauch antimerkurialischer Mittel zur Wiederherstellung einer solchen Schwerhörigkeit beitragen.

Anmerk. des Uebers.

so wirksamen salzigen Abführungsmittel, unter welchen vorzüglich der schwefelsaure Magnesia den Vorzug verdient. Hiermit sollte man so lange fortfahren, als es die Kräfte des Kranken gestatten, und in den Zwischenzeiten kleine Gaben Kalomel (Submurias hydrargyri) geben, wodurch die Absorpzion der dickgewordenen schleimigen Stoffe befördert und die freie Ausübung aller Verrichtungen des Gehörorgans allmählig wieder herbeigeführt wird. *)

Wenn man daher auch durch dieses Heilverfahren das Uebel nicht immer radikal heilt, so wird es doch in den meisten Fällen als Palliativkur betrachtet werden können, und wenigstens die vorherrschenden Krankheitssymptome auf einige Zeit zum Schweigen bringen. In allen Fällen also muß man es versuchen, und nie die Taubheit als ein a priori unheilbares Uebel betrachten.

Zugleich aber darf keineswegs vergessen werden, daß die Krankheiten des innern Ohres oft gar sehr in Dunkel gehüllt sind, und zuweilen weder im lebenden,

---

*) Das Kalomel dürfte wohl schwerlich so unbedingt in allen Fällen einer solchen Taubheit anempfohlen werden, und wird gewiß nur da von Nutzen seyn, wo man genau überzeugt ist, daß schlechterdings keine Spuren von einem früheren Quecksilbermißbrauch mehr vorhanden sind.

Anmerk. des Uebers.

noch selbst im todten Zustand erkannt werden können. Ja, man hat sogar bei Leichenöffnungen gefunden, daß eine totale Taubheit sich auch nicht einmal durch die allergeringsten wahrnehmbaren Zeichen im Mechanismus des Gehörorgans zu erkennen gab, und daß weder am äußern, noch am innern Ohr die kleinste Spur von irgend einer Abnormität oder Strukturveränderung dieses Organs zu finden war. *)

---

*) Dieselbe Beobachtung theilt uns auch Arnemann (Siehe klinische Annalen der Herzogl. medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt in Jena. 1805. 8. mit einem Kupfer, vom Geh. Hofr. und Prof. D. T. F. Arnemann und vom Hofr. und Prof. D. C. E. Fischer. 1. Stück) mit, welcher sie bei der Sekzion eines Taubstummen machte. Dieser sehr verdienstvolle Arzt untersuchte bei diesem Taubstummen das Gehörorgan in den beiden Felsenbeinen des Schädels; allein weder in dem einen, noch im andern ließ sich etwas vorfinden, was nur im geringsten vom gewöhnlichen, natürlichen Bau dieses Organs abgewichen wäre. Am Trommelfell fand sich durchaus keine Verletzung; die Gehörknöchelchen waren in ihrer natürlichen Verbindung und ganz beweglich. — Die Säcke des Vorhofs, die häutigen Kanäle des Bogenganges, so wie auch die Treppe der Schnecke, waren insgesammt ohne alle Verletzungen, und selbst das rundliche Fenster zeigte nichts Normwidriges. Da sich nun überdieß noch sogar der Gehörnerv, durch das Sieb in den Vorhof, und die Spindel der Schnecke

Saunders und mehrere andere haben sich bemüht, durch Leichenöffnungen den wahren Grund der Taubheit in mehrern Fällen zu erforschen. Allein so genau und sorgsam sie auch immer ihre Untersuchungen anstellten: so fanden sie doch weiter nichts, als eine vollkommen normale Uebereinstimmung aller Theile des Gehörorgans, und weder am Nerven, noch an seinen vielfältigen Verzweigungen war irgend etwas

---

in die feinsten Fädchen zwischen der Lamina spiralis cochleae verbreitete: so konnte der Geh. Hofrath Arnemann natürlicherweise auch nicht die allergeringste Abweichung vom natürlichen Bau des Gehörorgans auffinden, und schloß daher, daß der wahre Grund dieser absoluten Taubheit in einer widernatürlichen Härte des akustischen Nerven liegen müße. Außerdem gab er auch das noch als Ursache an, daß sich der Hörnerv auf dem Boden der vierten Hirnhöhle nicht, nach Art aller übrigen Sinnesnerven, in mehrere Fäden trennte, und diese zwischen der grauen Substanz des Hirnhöhlenbodens verbreitete. Dem zu Folge nahm er nun an, die angeborne Taubheit habe ihren Grund in nichts weiter, als entweder in einer kompleten Untauglichkeit des Nerven, als Sinnesnerven, oder in einer, durch irgend eine äußere oder innere Ursache hervorgebrachten Lähmung des Stammes dieses Nerven. Man vergleiche übrigens die eben angeführte Schrift, aus der wir, der Kürze wegen, nur das nothwendigste herausgezogen haben.

Anmerk. des Uebers.

Krankhaftes oder Normwidriges zu bemerken. Es folgt also hieraus, daß, welche Krankheitsveränderung auch immer vorhanden gewesen seyn mag, solche doch schwerlich vom anatomischen Messer oder menschlichen Auge aufgefunden oder erspähet werden dürfte. Allem Vermuthen nach mußte also das Uebel seinen Grund in einem ursprünglichen Mangel an Nervenkraft haben, oder in dem Unvermögen beruhen, die Eindrücke gehörig aufnehmen und fortpflanzen zu können.

Obgleich nun eine nervöse Taubheit in ihrem ersten Zeitraum noch größtentheils heilbar ist, so kommt doch hier sehr viel darauf an, wie lange man die Behandlung fortsetze und mit welcher Beharrlichkeit sowohl der Kranke, als auch der Arzt zu Werke gehe.

In einigen Fällen brauchte ich nur wenig Zeit zur Vollendung der Kur, in andern hingegen zog sich die Heilung wieder sehr in die Länge, und endlich kam das Uebel dennoch wieder.

Was die Anwendung örtlicher Mittel anbetrifft, so ist es von gar großem Nutzen, leicht reizende Arzneien, als essenzielle Oele, welche man noch mit etwas Mandelöl vermischen und in Form eines Liniments anwenden kann, ins Ohr einzureiben. Denn läßt man diese Mittel einige Zeit im Ohre, so ersetzen sie den natürlichen Sekrezionsprozeß und erhöhen zugleich auch die gesunkene Sensibilitätsthätigkeit des Gehörorgans.

Alle die vielgerühmten und hochgepriesenen Arkane sind nichts weiter, als Bereitungen dieser Art, und können nur in sofern von einigem Nutzen seyn, in wiefern sie die Sekrezion befördern und den Gehörgang sanft reizen. Verlangt man aber mehr von ihnen, und glaubt man wohl gar, ein organisches Uebel durch sie entfernen, und die so eben beschriebenen verschiedenen Arten der Taubheit mit Hülfe solcher geheimgehaltnen Mittel heilen zu können: so beweist dieß in der That einen sehr hohen Grad von Unwissenheit, und man muß wirklich diejenigen sehr bedauern, welche einem so unpassenden, gewöhnlich ganz indifferent wirkenden Mittel nur einige Kraft zuschreiben.

Da nun, wie bereits oben angeführt worden, der Gebrauch innerer Heilmittel in unbezweifelten Fällen einer inveterirten, nervösen Taubheit nur wenig oder gar nichts zu leisten vermag: so habe ich mich bemüht, dem Publikum eine Sammlung von verschiedenen mechanischen, zur Unterstützung des Gehörs nicht ganz unzweckmäßigen, Erfindungen vorzulegen, wobei es meine angelegentlichste Sorge war und immer seyn wird, Kranken dieser Art alle nur mögliche Erleichterung zu verschaffen; und ich kann daher nicht leugnen, daß auch das veste Land mir hierzu sehr behülflich gewesen, und ich ihm hierin manche schöne Erfindung verdanke.

Die neusten Erfindungen dieser Art bestehen in der Verfertigung künstlicher Ohren, welche ursprünglich in Frankreich gemacht und von da aus überall verbreitet wurden.

Da sie dem Ohr genau angepaßt werden können, so verstärken sie allerdings die Ansammlung des Schalles; allein anderer Seits fehlt ihnen doch die Kraft, den Schall leichter durch den Gehörgang fortzupflanzen, und wir müssen daher gestehen, daß in dieser Hinsicht die französische Erfindung mangelhaft ist. Um nun diese Maschinen gehörig zu verbessern, habe ich eine kleine Röhre hinzugefügt, welche den Gehörgang mehr zusammenzieht, und daher das stärkere Eindringen des Schalles ungleich besser bezweckt. Diese Erfindung gewährt schon darum sehr viele Bequemlichkeiten, weil das künstliche Ohr nun sehr leicht an das natürliche angebracht werden kann, und übrigens diesem auch ganz nachgebildet ist.

Auch das spanische, aus Muscheln verfertigte künstliche Ohr entspricht dem erwünschten Zwecke sehr wohl; allein zugleich muß ich doch auch bemerken, daß sowohl dieses, als auch mehrere andere mechanische Erfindungen dieser Art keineswegs auf alle Fälle passen; und wenn schon ihr allgemeiner Gebrauch allen andern mechanischen Hülfsmitteln ungleich vorzuziehen ist, so gibt es doch auch wieder Fälle, wo man sich ihrer gar nicht bedienen kann.

Einigen Kranken leisten die deutschen, silbernen Ohren ungleich bessere Dienste, als irgend ein anderes; allein, da sie wieder schwerer, und dem natürlichen Ohr nicht so treu nachgebildet sind, als die französischen: so dürften sie diesen in mancher Hinsicht weit nachstehen. Uebrigens haben sie noch das Unbequeme, daß man sie wegen ihrer Schwere mittelst einer, über den ganzen Kopf gehenden Stahlfeder, oder auch durch einen eisernen Bügel bevestigen muß.

Da also die französischen Ohren aus ungleich leichtern Stoffen bestehen: so halte ich sie, falls sie nämlich dem jedesmaligen Entzweck entsprechen, im allgemeinen für angemessener, als die deutschen.

Auch habe ich eine Hörtrompete erfunden, welche die Gestalt eines parabolischen Konus hat, und ganz so gebaut ist, wie das auf der See gebräuchliche Sprachrohr, welches bekanntermaßen zur leichtern Aufnahme und Konzentrirung des Schalles von so ausgezeichnetem Nutzen ist. Diese Maschine hat noch übrigens das Bequeme und Gute, daß man sie ungefähr so, wie die kleinen Operngucker, leicht zusammenschieben, in ein Futteral legen, und ohne weitere Beschwerlichkeit in der Tasche bei sich führen kann. Man sehe die Kupfertafel, auf welcher die verschiedenen künstlichen Ohren, so wie auch diese Hörtrompete abgebildet worden sind.

Da ich mich nun bemüht habe, die verschiedenen Krankheiten des Ohres zu beschreiben, und das, was im Allgemeinen zu ihrer Heilung erforderlich ist, genau zu erklären und darzustellen: so halte ich es jetzt für meine Pflicht, das Ganze noch mit einigen eignen Ansichten genauer zu beleuchten. Denn leider muß ich es bekennen, daß man bis jetzt weder in anatomischer, noch in physiologischer Hinsicht viel zur Erkenntniß derjenigen Krankheiten gethan hat, denen das Gehörorgan unterworfen ist. Alle übrige Krankheiten des Gesammtorganismus hat man mit einer besondern Aufmerksamkeit zu erforschen und zu erkennen gesucht; man ist tief in ihr inneres Wesen und in ihre verschiedenen Symptome eingedrungen, und hat sich bemüht, sie nach Kräften zu heilen; allein diesen Theil der Heilkunde, der sich mit der Therapie der Ohrkrankheiten beschäftiget, sieht man allen übrigen weit nachstehen, und es wäre daher gar sehr zu wünschen, ihn ernstlicher und mit mehrerm Fleiß zu betreiben.

Hier aber stößt man auf so viele Schwierigkeiten, daß man in der That gleich zurückschrecken, und bei einer genauern Untersuchung dieser Uebelseynsformen von allen fernern Bemühungen abzustehen glauben muß, weßhalb man es auch gewöhnlich gar nicht für nöthig hält, Krankheiten dieser Art weiter zu untersuchen, oder mit irgend einem Mittel ernstlich zu behandeln. Hier-

zu kommt noch, daß, wie wir so eben gesehen haben, die Natur das innere Ohr, den vorzüglichsten und wichtigsten Theil des Gehörorgans, leider zu tief vor den forschenden Blicken des menschlichen Auges zu verbergen gewußt hat, und wir es also am lebenden Körper gar nicht sehen können. Wenn daher auch die Gehörkrankheiten selten tödtlich sind: so werden wir doch die wahren Ursachen der Taubheit schon darum nicht leicht zu erforschen im Stand seyn, weil man nur in sehr wenig Fällen, das krankhaft adfizirte Ohr anatomisch zergliedert, und folglich auch schwerlich zu einer genauen Kenntniß dieser Krankheiten gelangen wird.

Wenn also auch einige Aerzte die krankhafte Beschaffenheit irgend eines Ohres an Leichnamen untersuchen, und dieses Organ genau zergliedern wollten: so mußten sie doch immer ihre Zuflucht nur zu solchen Subjekten nehmen, die ihnen gerade zufällig in die Hände kamen, und deren vorhergegangener Krankheitszustand ihnen eben so unbekannt seyn mußte, als das Symptom oder besondere Wesen, durch welches sich diese oder jene Art von Taubheit im Leben offenbarte.

Wenn daher auch die Leichenöffnung mehrere Abnormitäten in der Struktur des Gehörorgans darthut: so wird hierdurch die Anatomie dieser Theile doch kei-

nesweges bereichert werden, indem alle solche krankhafte Veränderungen gar nichts beweisen, und ihre Kenntniß nur in sofern von einigem Nutzen seyn kann, in wiefern sie zur Bestätigung derjenigen Symptome beiträgt, die wir am krankhaften Subjekt während seines Lebens bemerkt haben.

Hierzu kommt noch, daß Personen, welche an Taubheit leiden, schwerlich im Stand seyn werden, einen richtigen Aufschluß über ihren Krankheitszustand zu geben, oder uns das zu sagen, was sie eigentlich empfinden.

Obgleich daher solche Personen wissen, daß sie taub sind, so können sie uns doch keinesweges die verschiedenen Ursachen angeben, durch welche ihr Uebel herbeigeführt worden ist. Die Gehörlosigkeit fängt zuweilen ganz langsam, ganz unmerklich an, und wird weder von Schmerzen, noch von andern unangenehmen Empfindungen begleitet; allein zuweilen befällt sie den Kranken so plötzlich, daß er auch nicht die geringste Ahnung davon haben konnte.

Oft also bemächtigt sich das Uebel des Kranken so schnell, das er es kaum selbst weiß, und der Mangel des Gehörs wird dann nur allmählig von ihm erkannt; ja, es ereignet sich sogar sehr häufig, daß der Kranke es gar nicht glaubt, sein Gehör verloren zu haben, und erst seine Freunde ihn hierauf aufmerksam machen müssen.

Wenn daher die Krankheiten des Ohres so außerordentlich vernachlässigt werden, so muß man den Grund hiervon ganz vorzüglich darin suchen, daß sowohl Wundärzte, als auch Anatomen die wirkliche Ursache des Uebels aus den bereits angeführten Gründen nicht gleich genugsam erforschen konnten, und sich daher stets in einem großen Irrthum befinden mußten. Doch, vest überzeugt, daß dieser Theil der Arzneikunde nur durch fortgesetzte Zergliederungen und genaue Untersuchungen des Gehörorgans einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen werde, hoffe ich, dieses Feld der Krankheitslehre in Kurzem um vieles erweitert zu sehen. Bemühen wir uns also, das, während des lebenden Zustandes sich nur einigermaßen offenbarende, Symptom mit dem todten Körper, d. h. mit dem am Leichnam sich darstellenden Organ zu vergleichen: so wird es uns in der That nicht schwer werden, Ursache und Wirkung genau von einander zu unterscheiden, und bei solchen Bemühen ein das Uebel leicht hebendes Mittel aufzufinden.

Wie sehr aber auch unsere Erfahrung durch eine genaue Beschreibung und Zergliederung der verschiedenen Ohrkrankheiten bereichert werden kann: so werden wir uns doch auch oft bei Erreichung unseres Zwekkes hintergangen und getäuscht sehen. Allein dieß kann wohl schwerlich anders seyn, da ein Drittheil der Ohrkrankheiten seinen Sitz im Labyrinth oder im

innern Ohr hat, und dieser an sich so verborgene Theil des Gehörorgans wohl nicht leicht durch mechanische Hülfsleistung verändert oder verbessert werden dürfte.

Wir sehen also hieraus, daß die Chirurgie in der That nur wenig oder gar nichts zur Heilung dieser Uebel beitragen kann, und müssen uns mithin zu andern Hülfsmitteln wenden. Innere Heilmittel werden uns daher in manchen Fällen eine heilsame Wirkung verschaffen, und sind unfehlbar bei mehrern örtlichen Ohrkrankheiten, so wie auch ganz vorzüglich bei solchen organischen Uebelseynsformen, deren Wesen genau erkannt und keinem Zweifel unterworfen ist, von großem Nutzen.

Da also, wie ich bemerkt habe, mehrere Krankheiten des Ohres von der subjektiven Leibesbeschaffenheit abhängen, so wird auch im Allgemeinen die Behandlung hierauf gerichtet, und nur durch Beseitigung des allgemeinen Zustandes die besondre Uebelseynsform gehoben werden müssen. Wir sehen daher, daß die Lustseuche, wenn sie den Gesammtorganismus ergriffen und ihren letzten Zeitraum erreicht hat, auch das Ohr krankhaft adfizirt und Taubheit bedingt. In solchen Fällen also rührt das Uebel von einer spezifiken Krankheitsursache her.

Was demnach die allgemeinen Krankheitssymptome entfernt, reicht auch zur Bekämpfung derer hin, die im einzelnen Organ ihren Sitz haben. Ist also

kein andres konstituzionelles Krankheitssymptom, als das der Taubheit, vorhanden, so wird auch ein zweckmäßig geleiteter Gebrauch innerlicher Heilmittel das Uebel heben, und das mangelnde Gehör wieder hervorbringen.

Häufig liegt der Grund der Taubheit in vorausgegangner Erkältung, oder auch in einer überhaupt zu Entzündungen geneigten Leibesbeschaffenheit. Ist dieß der Fall, so werden zweckmäßig angewandte Ausleerungs- oder Abführungsmittel gewiß von sehr großem Nutzen seyn.

Ich könnte hier eine Menge Beispiele anführen, welche alle genugsam beweisen würden, daß sowohl die verschiednen Krankheitsaffekzionen dieses, als auch mehrerer anderer Organe nur dadurch geheilt werden konnten, daß man erst durch ein allgemeines Heilverfahren auf die individuelle Leibeskonstituzion, und von hier aus wieder indirekt auf den besonders adfizirten Theil einwirken mußte.

Doch, was sage ich, da selbst die aller schwierigsten Krankheiten des Ohres, d. h. die sogenannte nervöse Taubheit, noch im ersten Zeitraum durch einen zweckmäßigen Gebrauch innerer Heilmittel in ihrem Fortschreiten gehemmt, und somit geheilt werden kann.

Wenn sich uns daher auf der einen Seite eine Menge Schwierigkeiten entgegenstellen, so kann doch auch nicht geleugnet werden, daß uns wieder in man-

chen andern Fällen ein glücklicher Zufall zur Seite steht, durch dessen Hülfe unsre Erfahrung geleitet und einem immer bestimmteren Resultat entgegengeführt wird.

Wir gestehen daher beim Schlusse dieses Werkes, daß, wenn auch manches zur Heilung der Ohrkrankheiten bereits gethan worden ist, demungeachtet gewiß noch sehr viel zu thun übrig bleibt, um diesen so wichtigen Theil der Gesammtheilkunde in ein höheres Licht zu stellen, und mehr zu vervollkommnen.

Um aber diesen Zweig der Heilkunde mehr auszubilden, um das Theoretische mit dem Praktischen so viel als möglich zu vereinigen, habe ich in Verbindung und unter dem Schutz der vorzüglichsten Staatsmänner und berühmtesten Gelehrten ein öffentliches Institut für Ohrkrankheiten errichtet, in welchem bereits eine große Anzahl tauber Personen geheilt worden ist, und wo den Schülern dieser Kunst die beste Gelegenheit gegeben wird, die verschiednen Krankheiten dieses Organs zu untersuchen, den Erfolg der Behandlung zu prüfen und über die entweder von mir selbst, oder von andern vorgeschlagnen Heilmethoden genaue Beobachtungen anzustellen. Diese Anstalt wird in Zukunft um so heilbringender seyn; je eifriger sich mehrere ausgezeichnete Männer bestreben, sie zu unterstüzzen, und ihr einen höhern Schwung zu geben.

Da ich mich von jeher mehr mit praktischen Arbeiten beschäftigte, und weniger dem Studium der

Wissenschaften leben konnte: so muß ich bei gegenwärtigem Werke um gütige Nachsicht bitten. Ich stütze mich daher blos auf dasjenige, was unmittelbar in das Gebiet der Erfahrung gehört, und werde mich folglich um so mehr bemühen, meine künftigen Beobachtungen der gelehrten Welt vorzulegen, je gewisser ich überzeugt bin, daß man nicht die Form, sondern nur die Sache verlangt.

Krankheitsfälle.

Erster Fall.

Frau W., welche eine heftige Entzündung beider Ohren, und übrigens noch sehr viel Schmerz und Fieber hatte, übergab sich meiner ärztlichen Hülfe und Fürsorge.

Ich ließ erst einige Unzen Blut in der Nähe der leidenden Theile weg, und verordnete dann warme Umschläge, worauf die Krankheitssymptome allmählig nachließen, und die Kranke viel Linderung bekam. Zwar hatte das Uebel hier keinen so hohen Grad erreicht; allein demungeachtet konnte die Pazientin doch schlechterdings nicht genau und deutlich hören, oder die Töne bestimmt von einander unterscheiden. Der Gebrauch ausleerender Mittel und die zweckmäßige Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats brachten es so weit, daß die Kranke als völlig geheilt entlassen werden konnte.

Zweiter Fall.

Eine junge Dame, Namens B., ließ mich wegen eines herpetischen Hautausschlages, welchen sie bereits seit fünf Jahren an beiden Ohren hatte, rufen. Ich gab ihr jeden Abend eine mit Opium zu-

sammengesetzte Kalomel-Pille, fuhr hiermit ungefähr Einen Monat lang fort, und ließ noch überdieß eine Salbe aus salpetersaurem Quecksilber und Schweinsfett ins äußere Ohr einreiben, worauf die Kranke völlig hergestellt wurde. Uebrigens ließ ich auch ungefähr zehn Tage lang zusammenziehende Einspritzungen ins Ohr machen.

Dritter Fall.

Eine andre junge Dame, Namens L., litt an einem, das ganze linke Ohr bedeckenden Geschwür, welches jedoch keinen Eiterausfluß aus der Trommelhöhle zur Folge hatte, sondern sich nur auf das äußere Ohr erstreckte. Da nun dieses Geschwür schon geraume Zeit angedauert hatte, und die Kranke noch außerdem einen skrophulösen Habitus zu haben schien: so war in der That viel für das Gehör zu befürchten. Durch den Gebrauch solcher Mittel aber, welche die Säftemasse allmählig verbessern, und durch Anwendung der Zinksalbe, die früh und Abends auf die leidenden Theile eingerieben wurde, bekam das Geschwür schon nach Verlauf von Einem Monat ein ungleich besseres Ansehen. Um jedoch die Kur zu beschleunigen, hielt ich es für nothwendig, lieber zum Gebrauch der mit Schweinsfett vermischten salpetersauren Quecksilbersalbe zu schreiten, wodurch es mir gelang, die

Kranke nach einer vierwöchentlichen Anwendung dieses Mittels völlig wieder herzustellen.

Dieses Geschwür ließ jedoch eine schwache, kaum aber bemerkbare Narbe zurück.

Vierter Fall.

Herr C. hatte seit einiger Zeit einen eiterartigen Ausfluß aus der Trommelhöhle, und da das Uebel noch in seinem ersten Zeitraum begriffen war: so konnte ich es mit einer einfachen, zusammenziehenden Einspritzung aus einer Zinksalzauflösung recht gut heben.

Fünfter Fall.

Herr Col. W. schenkte mir sein Vertrauen, als er an einem Eiterausfluß aus der Trommelhöhle litt. Bei einer genauen Untersuchung dieser Theile fand ich die Trommelhaut dermaßen verletzt, daß die atmosphärische Luft ungehindert zum äußern Gehörgang heraustrat. Ein streng beobachtetes, antiphlogistisches Regimen, und die Anwendung von Zinksalzauflösungen, nebst einem sechswöchentlichen Gebrauch blutreinigender und verdünnender Mittel vermochten den Ausfluß zu hemmen, und das Gehör wieder hervorzubringen.

Sechster Fall.

Frau N. litt an einem großen, aus dem äußern Ohr hervorragenden Polypen, welcher sich nach einem vorausgegangnen Eiterabfluß aus der Trommelhöhle gebildet hatte. Wenn sich die Kranke die Nase sehr stark ausschnaubte, oder etwas tief Athem hohlte, so trat die Luft zum äußern Gehörgang heraus. Allein dieser Zufall hatte nicht lange gedauert, und verschwand ungefähr zu der Zeit, als sich das Fleischgewächs zeigte. Ich war so glücklich, den Polypen vollkommen zu exstirpiren. Nachdem ich nun die Wunde eine kurze Zeit mit rother salpetersauern Quecksilbersalbe verbunden hatte, heilten die Theile, an denen zuvor der Polyp hing, zu, und ich hielt es nun noch für nothwendig, die blutreinigende und ausleerende Heilmethode ungefähr Einen Monat lang fortzusetzen, worauf sich jedoch die Kranke sehr wohl befand, und ich sie bald nachher als völlig geheilt entlassen konnte.

Siebenter Fall.

Fräulein v. W. wurde meiner ärztlichen Behandlung übergeben, und litt ebenfalls an einem Polypen des linken Ohres. Zugleich hatte sie auch einen Eiterausfluß aus der Trommelhöhle, wodurch sie dermaßen am Gehör gehindert wurde, daß ihre

Freunde sie aus der Schule nehmen mußten. Ein genau mit der Kranken angestelltes Examen belehrte mich bald, daß dieser Ausfluß bereits einige Zeit angedauert haben müsse. Ich exstirpirte nun den Polypen mit einer kleinen Schere, konnte ihn aber nicht gänzlich ausrotten. In diesem Fall also suchte ich die Wurzeln noch so viel als möglich zu entfernen, und betupfte das Zurückgebliebene, nach Saunders Vorschrift, mit Höllenstein.

Was den Ausfluß anbetraf, so hielt ich es für angemessen, ihn durch zweckmäßig angewandte, zusammenziehende Einspritzungen zu entfernen, was mir auch nach einiger Zeit sehr gut gelang. Da die Kranke noch ein Kind war, so schritt ich zum innerlichen Gebrauch der Chinarinde, und verordnete zugleich auch Eisentinktur. Sie hat jetzt nicht nur ihr Gehör vollkommen wieder, sondern ist auch im allgemeinen ungleich gesünder, als zuvor.

Achter Fall.

Herr L. litt seit mehrern Jahren an einem sehr beschwerlichen Eiterausfluß aus beiden Ohren. Der Ausfluß selbst war, als er das erste Mal zu mir schickte, außerordentlich kopiös und von einer sehr bedeutenden Schärfe. Zuweilen mischte sich auch Blut mit unter die Materie, und der Ausfluß war so scharf, daß sowohl die Ohren, als auch der Hals völlig hiervon exkoriirt wurden.

Da ich nun dergleichen Ausflüsse nie gleich durch den Gebrauch zusammenziehender Einspritzungen zu stopfen pflege, und dieß schon darum nicht thue, weil man das Hinzutreten einer Hirnentzündung befürchten muß: so verordnete ich einige Wochen hindurch kleine Gaben Kalomel und überdieß noch zwei Mal die Woche einige Ausleerungsmittel. Nachdem ich nun diese Methode ungefähr zehn Tage lang fortgesetzt, und ferner noch Blasenpflaster hinter die Ohren verordnet hatte, verschrieb ich dem Kranken eine Auflösung aus salpetersaurem Silber, womit er einen Monat lang täglich zweimal einspritzen mußte. Nach Verlauf dieser Zeit hörte der Ausfluß auf, und das Gehör kam wieder zurück.

Neunter Fall.

Herr D., der ungefähr zwei und dreißig Jahr alt war, war von Kindheit an am linken Ohr taub. Bei einer genau angestellten Untersuchung des leidenden Ohres, fand ich an selbigem durchaus nichts Widernatürliches, und es war dem Anschein nach völlig gesund. Der Grund dieser Taubheit lag also offenbar in einem Mangel an natürlicher Sekrezionsthätigkeit, und da ich nun diese durch zweckmäßig angewandte Mittel und durch ein nur auf kurze Zeit streng gehaltenes antiphlogistisches Regimen wieder herstellte: so bekam auch der Kranke sein Gehör so gut wieder, daß er selbst den Schlag einer Uhr auf vier Schritte weit

hören lernte, und dieß zuvor selbst dann nicht einmal konnte, wenn man ihm die Uhr ganz hart ans Ohr hielt.

Zehnter Fall.

Peter Oliver kam in die königliche Anstalt für Taube, und hatte ungefähr vier Jahre vor Aufnahme in diesem Institut durchaus nichts gehört. Ich sah sogleich, daß der Grund dieses Uebels in einer vorwaltenden Nervenaffekzion bestand, ließ Blasenpflaster hinter beide Ohren legen, setzte den Kranken auf eine antiphlogistische Diät, und gab ihm das Kalomel in kleinen Dosen und zuweilen auch eine starke Porzion vom Bittersalz. In einem Zeitraum von fünf Wochen war er vollkommen hergestellt.

Eilfter Fall.

David Voir, ein Knabe von neun Jahren, kam vor Kurzem in das königliche Institut. Er hatte einen äußerst zarten Bau, und litt gar sehr an Schwerhörigkeit. Die Behandlung war fast dieselbe, wie die im vorigen Falle, und ich unterhielt die hinter die Ohren gelegten Blasenpflaster ungefähr vierzehn Tage lang, wobei jedoch erst nach dem zehnten Tage etwas Erleichterung eintrat. Mit dem Gebrauch blutreinigender und ausleerender Mittel fuhr ich eine Zeit lang fort, und obgleich hierdurch das Gehör einigermaßen besser wurde: so verlor der Kranke doch durch diese Heilmethode mehr Kräfte, als ich eigentlich

wünschte. Ich verordnete also eine stärkendere Diät, und ließ China in kleinen Gaben nehmen, worauf der Kranke bald wieder zu seinen vorigen Kräften kam, seine Taubheit gänzlich verlor, und sich gegenwärtig außerordentlich wohl befindet.

Zwölfter Fall.

Georg Dawson, ungefähr zwei und zwanzig Jahr alt, kam wegen einer hartnäckigen Nerventaubheit vor einiger Zeit in unser königliches Institut. Nach einem genau mit ihm angestellten Krankenexamen ergab sich, daß er bereits seit mehrern Jahren an Taubheit litt, und als ich das Ohr genauer untersucht hatte, fand ich solches fast ganz trocken und seines natürlichen Sekrezionsprozesses beraubt. Der Kranke klagte über Sausen und Brausen im Kopf, welche Symptome sich bei Nerventaubheit gewöhnlich zu zeigen pflegen; und dieß wurde zuweilen so heftig, daß er seinen Geschäften nicht mehr vorstehen konnte. Da er nun ein sehr robuster Mann war, und einen plethorischen Habitus hatte: so machte ich eine Venäsekzion von zwölf Unzen Blut am Arm, legte ein Haarseil in den Nacken, und setzte ein Blasenpflaster hinters Ohr, welches ungefähr vierzehn Tage lang offen erhalten wurde. Uebrigens verordnete ich ihm jeden Abend fünf Gran Kalomel und zwei Mal die Woche Ein und Eine halbe Unze Bittersalz, wobei jedoch ein an-

tiphlogistisches Verhalten genau beobachtet werden mußte. *)

---

*) Dieses Heilverfahren dürfte in der That für eine deutsche Leibesbeschaffenheit etwas zu heroisch seyn: denn abgerechnet, daß es selbst bei den aller akutesten Entzündungen nicht immer und in jedem Falle so anwendbar wäre, können wir auch nicht leicht glauben, daß ein so strenges antiphlogistisches Heilverfahren selbst bei der allerhartnäckigsten Taubheit, am wenigsten aber bei einer solchen, die von offenbarer Depotensirung des Nervensystems herrührt, zweckmäßig sey. Ist daher der Nerv, als solcher, dynamisch ergriffen, und sein Sensibilitätsvermögen geschwächt, oder außerordentlich herabgestimmt: so wird ein solches antiphlogistisches Verfahren, wodurch der Gesammtorganismus schon an sich geschwächt werden muß, den einzelnen, bereits depotensirten Theil nur noch mehr herabstimmen. Ist aber, was jedoch aus gegenwärtigen Krankheitsfall nicht erhellt, das Gefäßsystem krankhaft ergriffen, d. h. die Arterie im Nerven widernatürlich kontrahirt, so muß durch eine so enorme Venäsekzion und durch einen so unzweckmäßigen Quecksilbergebrauch der Nerv nur noch gelähmter, noch geschwächter werden. Wir können demnach hierin der Meinung des Verfassers durchaus nicht beipflichten, und würden eher in gegenwärtigem Fall solche Mittel anwenden, durch welche die Energie der Lebensthätigkeit erhöht und die Nervenkraft gesteigert wird. Sollten daher nicht stärkende, die gesunkne Lebensthätigkeit intensiv erhöhende Heilmittel, wie z. B. das äthe-

Diese Heilmittel wandte ich nur eine kurze Zeit an, und als der Kranke zu genesen anfing, verordnete ich China, und fand den Kranken in der sechsten Woche nach dem Anfang der Kur von seinem Uebel befreit. Ich habe ihn noch nachher, als schon die Wunde des Haarseils zugeheilt war, was jedoch erst nach seiner Genesung geschah, besucht, und bemerkt, daß er sein Gehör völlig wieder erlangt hatte, und weder an Kopfbrausen, noch an andern Schmerzen dieser Art litt. —

Dreizehnter Fall.

Herr — suchte ebenfalls meine Hülfe, und befand sich in einem ähnlichen Zustand. Ich schritt zu demselben Heilverfahren, jedoch in einem schwächern Grade, und da die Blasenpflaster ihren erwünschten Zweck nicht erreichen wollten: so nahm ich meine Zuflucht zu einem Haarseil, welches ungefähr Einen Mo-

---

rische Thieröl und der Phosphor mehr Nutzen bei Taubheiten dieser Art haben? Und darf man es wohl wagen, ein solches chronisches Nervenübel mit so koplösen Aderlässen und antiphlogistischen Mitteln zu behandeln? Darf man es wohl wagen, eine Nerventaubheit, die doch schwerlich mit einer akuten Enzephalitis (bei welcher man vielleicht dieses Heilverfahren einigermaßen und nur in besondern Fällen entschuldigen könnte) zu vergleichen ist, nach dieser Vorschrift heilen zu wollen?

Anmerk. des Uebers.

nat lang offen erhalten wurde. Das Uebel ist nun völlig geheilt, und der Kranke hat sein Gehör wieder.

Vierzehnter Fall.

Herr N., ein in Irrland lebender, begüterter Mann, schrieb in einem ähnlichen Fall an mich, und im Ganzen ging daraus hervor, daß er ebenfalls an Nerventaubheit litt; er hörte nämlich außerordentlich schwer, und in seinem Kopfe entstand öfters ein so starkes Brausen und Sumsen, daß er hierdurch fast melancholisch wurde.

Ich verordnete ihm fast dieselben Heilmittel, die ich in den beiden vorhergegangenen Fällen so eben anempfohlen habe, und ersuchte ihn zugleich, falls die innern Arzneien und das antiphlogistische Verfahren sein Uebel nicht heben sollten, sich sechs Unzen Blut am Nacken abzapfen zn lassen. Nach einiger Zeit schrieb er mir, daß sein Gehör um vieles besser und das Sausen im Kopf bedeutend verschwunden sey.

Der Bruder dieses Kranken, der sich ebenfalls schriftlich an mich wandte, kam vor Kurzem zu mir, um mich von seinem Wohlseyn zu überzeugen.

NB. Ich muß noch bemerken, daß in diesem Fall kein Haarseil angewendet worden ist.

Die Unzahl von Fällen angehender Taubheit, die ich allmählig behandelt habe, überzeugt mich hinlänglich, daß, wenn man noch zur rechten Zeit hin-

zugerufen wird, die Heilung dieses Uebels in der That ungleich leichter sey, als man sich gewöhnlich vorstellt.

Funfzehnter Fall.

Herr Y., ein junger Mann von sieben und zwanzig Jahren, kam wegen einer Verstopfung der Eustachischen Röhre, welche ich nach seiner eigenen Erzählung für eine Folge vorausgegangener syphilitischer Ursachen halten mußte, zu mir. Nachdem ich nun eine Zeit lang reizende Gurgelwasser ohne allen Erfolg gebraucht hatte, sah ich mich genöthigt, zur Perforazion des Trommelfells zu schreiten, welche Operazion dem Kranken zwar sogleich sein Gehör wieder verschaffte; ihm aber nur deßwegen etwas unangenehm seyn mußte, weil sich die Trommelhaut immer wieder schließen wollte. Die Wundränder wurden fistulös; allein nach wenig Wochen bekam die Trommelhaut ihre natürliche Spannkraft und Elastizität wieder, und die Taubheit hat ihn seit dieser Zeit gänzlich verlassen.

Ich halte es für meine Pflicht, hier zu bemerken, daß in leichten Fällen einer Verstopfung der Gehörtrompete gelindreizende Gurgelwasser oft von großem Nutzen sind; und man könnte, meiner Meinung nach, vorzüglich da, wo syphilitische Krankheitsursachen mit zum Grunde liegen, gar sehr gut einen Versuch hiermit machen, wozu ich um so eher rathen würde, da

das Mittel einfach ist, und nie schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Sollte der Rachen hierdurch etwas entzündet oder geschwürig werden, so sey man ja darum nicht in Furcht: denn dergleichen Zufälle verschwinden in der Regel sehr schnell wieder.

Obgleich, wie ich schon früher in diesem Werke bemerkt habe, Verstopfungen der Gehörtrompete nach mancherlei Ursachen zu entstehen pflegen: so sind doch Erkältungen, durch welche die Oeffnung der Eustachischen Röhre anschwillt, am meisten hierher zu rechnen, und in einem solchen Fall dürften Gurgelwasser gewiß von keinem geringen Nutzen seyn.

Sechzehnter Fall.

Herr W., welcher schon seit mehrern Jahren an Schwerhörigkeit litt, kam dieserhalb zu mir. Aus einer genauern Untersuchung seiner Ohren ergab sich, daß sich eine bedeutende Menge verhärteten Ohrenschmalzes in der Tiefe des äußern Gehörganges angesammelt hatte. Durch einige Einspritzungen wurde dieses Uebel in Kurzem gehoben, und gleich nach der ersten Injekzion, durch welche schon sehr viel von diesen Unreinigkeiten fortging, konnte der Kranke den Glockenschall vom Kirchthurm deutlich hören, welches er bereits seit mehrern Jahren nicht im Stand gewesen war. Was aber diesen Fall um so merkwürdiger macht, ist dieß: daß der Kranke in dem Wahn stand, an einer heftigen Nerventaubheit zu leiden, und daher

in der Absicht zu mir kam, sich eine Hörtrompete zu kaufen. Da nun diese dem erwünschten Endzweck nicht entsprach, so bat ich ihn, mir wenigstens die genaue Untersuchung seiner Ohren zu erlauben, und ich brauche daher die Freude nicht zu schildern, die diesem Unglücklichen wurde, als er durch Anwendung so einfacher Mittel sein Gehör wieder bekam.

Eine Menge ähnlicher Fälle sind mir in meiner Praxis vorgekommen, und ich halte es daher für absolut nothwendig, einen jeden Kranken erst genau zu untersuchen, und die jedesmalige Ursache der Krankheit so viel als möglich zu erforschen. Denn nichts ist unüberlegter, als gleich ein bestimmtes Urtheil fällen und durch leere Vorhersagungen den Patienten täuschen zu wollen.

Bei Zergliederung der Ohren solcher Personen, welche seit mehrern Jahren an Taubheit litten, ist, wie auch die Strukturveränderung des Gehörorgans seyn mag, doch immer eine sehr bedeutende Menge verdickter und sehr hart gewordener, wachsartiger Stoffe zu finden, woraus erhellet, daß stets eine krankhafte Beschaffenheit des Gehörorgans den Sekrezionsprozeß dieser Theile nothwendig stören müsse, und daß die daselbst abgesonderten und angehäuften Stoffe gewissermaßen als die mechanische Ursache solcher allmählig entstehenden Gehörverstopfungen zu betrachten seyen.

Siebzehnter Fall.

Thomas Hamilton, ein siebenjähriger Knabe, wurde von seiner Mutter in unser königliches Institut für Taubstumme gebracht. Sie versicherte uns, daß ihr Sohn von seiner Geburt an taub und stumm gewesen sey. Obgleich ich nun in diesem Fall keine besondere Hoffnung zur Heilung hatte, so war mir doch daran sehr viel gelegen, diesem Unglücklichen nur einige Erleichterung verschaffen zu können. Ich unterwarf ihn also derselben Behandlung, die ich in den so eben angeführten Fällen einer Nerventaubheit empfohlen habe, ließ aber die Ohren zuvor gehörig ausspritzen. Der Knabe wurde am zwei und zwanzigsten April 1818 in unsere Anstalt gebracht, seit welcher Zeit er um vieles besser hörte, und als ich ihn vor Kurzem besuchte, war er sogar im Stande, einige Worte zn sprechen. Seine Mutter versicherte uns, daß er jetzt ungleich spielsüchtiger sey, als früher. Er thut alles mit mehr Liebe als zuvor, und sein Gehör hat seit diesen wenigen Tagen schon viel gewonnen.

Ein ähnlicher Fall zeigte sich uns ebenfalls vor Kurzem in dieser Anstalt. Ein Kind nämlich war noch sehr weit im Sprechen zurück, und ich hielt dieß für eine Folge der Taubheit. Sogleich ließ ich Einspritzungen in die Ohren machen, verordnete ein kleines Blasenpflaster hinter die Ohren, und hielt solches zehn Tage lang offen. Nach Verlauf dieser Zeit ging es schon mit der Sprache weit besser, und jetzt fängt das Kind an, recht deutlich zu reden.

Sowohl mir, als auch mehrern andern Aerzten, kamen schon einige solche Fälle vor, und mei-

ner Meinung nach verdient dieser Gegenstand allerdings die höchste Aufmerksamkeit; ja, ich glaube sogar, daß wenn jedes Kind, welches man für taubgeboren hält, gleich anfangs genau untersucht, und ihm beide Ohren ordentlich ausgespritzt würden, dieß gewiß manche Gehörfehler schon in der Geburt ersticken und überhaupt vielen Nutzen verschaffen dürfte.

Gewöhnlich thut man bei Kindern gar nichts zur Erleichterung des Gehörs, und darum wird oft eine nur unbedeutende Schwerhörigkeit zur vollkommnen Taubheit, worauf gewöhnlich auch Sprachverlust erfolgt. Der Plan, den ich zur Beseitigung solcher Uebel in diesen verschiedenen Fällen entworfen und so eben vorgeschlagen habe, ist gewiß sehr einfach, und wird, wie ich hoffe, schon deßwegen allen Aeltern taubstummer Kinder nicht unwillkommen seyn, weil er gar keinen Nachtheil nach sich ziehen kann.

Doch, ich will den Leser durch keine weitern Krankheitsfälle langweilen, und hoffe, daß die hier angeführten hinreichend seyn werden, zu zeigen, daß Ohrenkrankheiten eben so, wie alle andere Uebel des Gesammtorganismus, oft heilbar sind, und daß endlich in sehr vielen Fällen das Gehör nicht geradezu verloren, sondern nur unterdrückt zu seyn braucht, weßwegen man auch ganz besonders seine Aufmerksamkeit auf diese Uebelseynsformen des Körpers verwenden muß. Uebrigens kann nicht geleugnet werden, daß gerade die Behandlung dieser Krankheiten sehr viel Schwierigkeiten macht, und daß die Anzahl derjenigen Gehörfehler, deren Ursachen wir kennen, und bei welchen die Möglichkeit der Heilung ganz außer allem Zweifel liegt, leider nur sehr gering ist.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Curtis, John H.

Abhandlung über den gesunden und kranken Zustand des Ohres nebst einer kurzen Übersicht vom Baue und den Verrichtungen dieses Organs ; Mit einem Kupfer

Leipzig 1819

Path. 284 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471418-6